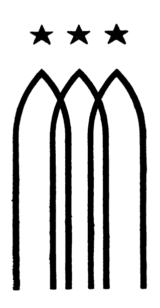
UNSER BUND

ZEITSCHRIFT DER ÄLTEREN IM BDJ.



14. JAHR MAIEN 1925 NR. 5

Inhalt

Dem Führer

Aussprach

Umschau

Schriftleitung: Jörg Erb, Haslach i. K. (Baden), Gerhard Langmaack, Hamburg 37, Isestraße 17, in Verbindung mit Gotthold Donndorf, Hamburg, Jakobikirchhof 26, Dr. Wilhelm Stählin, Nürnberg, An St. Lorenz. Druck und Verlag: Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G. m. b. H., Jena. Postscheckkonto: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, Erfurt Nr. 2922. Bezug: Durch die Post oder unmittelbar durch den Verlag

Unser Bund

Älterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

14. Jahr | Maien 1925 | Nr. 5

Postversand: Jena. — Preis des Blattes Mk. 0.30.

Hymnische Bitte.

Denk von jedem Tage groß,
denn er ist ein Strom des Neuen,
trage seine Morgenröte
in die Macht des Mittags hin.

Und vom Mittag denke groß,
denn er ist ein Strom des Neuen,
trage seine goldnen Wellen
in das tiefe Abendrot.

Und vom Abend denke groß,
denn er ist ein Strom des Neuen,
trage seine Purpurfarben
in die Nacht der Sterne hin:
denn ein Neues ist die Nacht,
denn ein Neues ist die Nacht.

Theowill Übelacker*)

Zur Leitertagung auf der Westerburg.

Zum erstenmal lädt der BDJ. ein zu einer Leitertagung. Sie tritt in diesem Jahre in gewissem Sinn an die Stelle des Bundestages, den wir bewußt unseren Freunden im Rheinland geopfert haben. Wir wollen nicht ein großes Volk; dazu hat die Westerburg schon gar keinen Raum, wir wollen auch nicht eine 2. Aelterentagung, die sich mit den dringenden Fragen der älter und reifer gewordenen Glieder unseres Bundes befaßt, sondern wir wollen Leiter, Leiter von Gruppen und Einzelbünden, und wir wollen, daß diese Leiter sich miteinander über die ganz praktischen Fragen der Jugendführung und Gruppenarbeit aussprechen. Vorläufig ist geplant, über die folgenden Gegenstände besonders zu sprechen: Jugendführung und Jugendbewegung, Landarbeit des BDJ., Bund und Familie, religiöse Führung. Wer im Einzelnen die Besprechungen einleiten wird, steht noch nicht durchweg fest, auch muß gerade eine solche Besprechung eine gewisse Bewegungsfreiheit haben, über Fragen zu reden, die im Zusammensein neu auftauchen.

*) Siehe Besprechung im Osterheft.

Ist es wirklich das erstemal, daß der Bund Deutscher Jugendvereine zu einer solchen Leiterzusammenkunft einlädt? Ich erinnere daran, daß er ursprünglich überhaupt nichts anderes getan hat. Aus einer Vereinigung der Helfer und Freunde der Jugendarbeit, die sich über die praktischen Aufgaben und Wege ihrer Jugendarbeit aussprechen wollten, ist unser Bund überhaupt erwachsen. Auch als daraus der Bund Deutscher Jugend v e r e i n e geworden war, waren seine Bundestage Jahre hindurch reine Leiterzusammenkünfte, und erst im Jahre 1909 sind zum erstenmal etliche Jugendliche lebendig vorgezeigt worden. Ich höre wütende Zwischenrufe: Das willst Du wohl wieder so machen, daß wir Jugendliche nichts zu sagen haben und daß ihr Pastöre und andere beamtete Jugendpfleger miteinander ausmacht, zu was ihr uns verarbeiten wollt! — Wenn das jemand wollte, dann wäre die Geschichte, nicht nur des BDJ., der letzten 10 Jahre umsonst gewesen. Wir wissen, daß nur die Jugend selber das Leben eines Jugendbundes wirklich tragen kann, und daß nur aus der Lebensgemeinschaft mit der Jugend Berufung und Fähigkeit zur Jugendführung erwächst. Freilich haben wir heute nicht mehr das grenzenlose Vertrauen (wenn wir es je gehabt haben), daß alle Jugend einfach, weil sie jung ist, darum auch bewegt sei, und daß bewegte Jugend als solche auch eine wirkliche Kraft und Zielsicherheit ihrer Bewegung in sich trage. In dem furchtbaren Wirrwarr unserer Gesamtlage klingt uns gerade aus der Jugend heraus ganz stark der Ruf nach Führung entgegen. Und täuschen wir uns doch darüber nicht: Jugendführung war und ist ja doch immer da, auch wo man bloß jugend b e w e g t zu sein vorgibt, und es ist nur die Frage, ob der Führer „führen“ kann, ob der Leiter „leiten“ kann, ob er weiß, was er will, und weiß, was er soll. Das alles ist ja eigentlich selbstverständlich. Es wäre rückständig, wenn man meinte, man müßte heute noch es verteidigen, daß man überhaupt über Gruppenarbeit und Jugendführung spricht.

Also, wer soll kommen? Solche, die in verantwortlicher Gruppenarbeit stehen; Führer, die aus innerem Drang und innerer Berufung heraus mit der Jugend leben und ihr dienen wollen; aber auch Leiter, die, wie manche Pfarrer und Lehrer, sich einfach von Amts wegen um irgendeinen Bund bekümmern müssen. Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß unser Bund diesen Leuten viel zu wenig Hilfe und Rat hat geben können, wenn sie gefragt haben, wie denn nun eigentlich die Jugendarbeit im Geist des BDJ. praktisch betrieben werden soll. Da es dem Wesen unseres Bundes entspricht, daß Jugendliche selbst als Führer von Jungscharen usw. mit in der Arbeit stehen, so sind diese Jungführer, wie wir sie einmal nennen wollen, natürlich herzlich willkommen; ja, ihr Kommen ist dringend notwendig für sie und für den Bund. Nur die mehr oder weniger jugendlichen Gruppenmitglieder selber bitten wir, nicht zu kommen. Ihr müßt begreifen, daß die, die in der praktischen Arbeit stehen, einmal miteinander allein sein müssen.

Die Leitertagung, mit der wir die Westerburg für den Bund einweihen, knüpft an an Ausgangspunkt und Geschichte unseres Bundes. Sie kann, wenn die richtigen Menschen zusammenkommen, etwas ganz Großes und Wesentliches für unseren Bund bedeuten; sie kann die Gefahr bannen, die manche von uns sehr deutlich empfinden: sie kann verhindern, daß unser Bund in der Verschiedenartigkeit seiner Menschen des geschlossenen Wesens entbehrt und der Jugend, die sich ihm anvertraut, kein wirkliches Ziel zu zeigen vermag.

W i l h e l m S t ä h l i n.

Pädagogische und prophetische Frömmigkeit im Jugendwerk.

Walther Kalbe.

Gewiß war es früher nicht so, wie es dem jüngsten Zeitalter gern erscheint, daß die Alten ihre Autorität auf die Jungen geschmettert haben und sie zermalmt haben. Es war so, daß die Menschen eine geistige Heimat hatten, und wie heute noch im Dorf ein Nachbar dem andern in der Sitte nachtun darf, was der andere in Volksverwurzeltheit getan hat, so konnte in anderen Zeiten die heranwachsende Jugend sich nicht als Neuanfang von Himmel und Erde mißverstehen, sondern sich bilden, indem sie zu den gottgegebenen Vorbildern in Eltern und Lehrern aufblickte und von dieser Seite her einen für beide gültigen Weg weisen ließ, den man sich nachzuwandeln befleißigen und bilden konnte. Damit ist gar keine Zerschmetterung des Ewigen im Menschen gegeben, sondern im Gegenteil: durch Verleugnung der „Erlebnisse", d. h. des Zufälligen und Allzumenschlichen wird der Mensch frei für das Geistige, das Uebermenschliche, und gewinnt die Höhe seiner Autorität aus innerster Verbundenheit.

Item, in diesem goldenen Zeitalter leben wir nicht, sondern in einer Umschichtung, nicht nur die Jugend ist ohne ewigen Weg, sondern auch unsere Alten als Stand sind etwas anderes geworden, sie können daher der Autorität, nach der sie seufzen, so wenig Träger sein, daß Alter und Jugend in der Not dieser Zeitenwende stehen.

Es hieße aber eine Uebergangsnot dadurch hinwegtäuschen, daß man sie verewigt, wenn man als das immergrüne Holz aus dieser vergangenen Autorität nur etwas lächerlich Veraltetes machen wollte und sich im ewigen Schaukeln gefiele, statt wenigstens aus Wissen und Sehnsucht heraus die Würde des Menschtums in der Ewigkeit, die ein Geschlecht schafft, zu begreifen und zu suchen.

Nun sehen wir ganz klar, daß gerade in solch einer Zeit die Werte der Frömmigkeit nicht mehr als eine Haltung der Alten den Jungen geschenkt werden, sondern daß ein heimatloses Geschlecht wohl gar im Gegensatz gegen eine verkalkte Aufklärung sich wieder ihr Vollmenschentum im Uebermenschlichen erobern muß. In einer solchen Zeit bleiben die hohen Zeichen des Glaubens ohne die Leuchtkraft, welche eben nur der engste Kreis, beschlossen in die Worte Haus und Heimat — wer hört noch die versunkenen Glocken? — allein zu geben vermag.

Dann ist es also Aufgabe der religiösen Hilfe, zu vermitteln. In der äußerlichsten Form dadurch, daß man übersetzt. Das heißt, man redet nicht in der verhaßten Form früheren Denkens, sondern sucht heutige Menschen in ihrem Zeitgefühl zu bekommen. Man geht mit ihnen eine ganze Strecke, bis man ihnen zeigen kann, wie ihre Lebenstiefe im Meere der Ewigkeit ruht, bis man ihnen zeigen kann, daß ihr Herz im gleichen Schlage geht, wie das der ersten Menschen.

Wer wollte die Demut dieses Dienstes übersehen und nicht den Menschen dankbar sein, die dieses Mittleramt ausrichten können! Und so stellt sich unsere besondere BDJ.-Aufgabe zum großen Teil dar als ein Vermitteln zwischen dem hohen Gut der Kirche und einer kirchenlosen Menschheit, ein Führen von einer verscheuchten Jugend zu dem, was ihrem Leben erst die Einordnung gibt, die sie haben muß: in die lebendige Geistgeschichte der Menschheit.

So sehr nun zugegeben wird, daß es nicht geht, den Säuglingen Klöße und Sauerkraut anzubieten, so sehr muß dieses pädagogische Amt an der Jugend seine lebendige Spannung haben mit dem „Niemandes-Knecht-sein", sondern „Gott-allein-dienen"!, wie es im prophetischen Amt der Frömmigkeit da ist.

Es ist immer heilsam, wenn man so unbescheiden ist, sich mit Jesus zu vergleichen: hat er nicht auch in einer Menschheit gestanden, wo er recht rücksichtslos gewesen ist? Hätte er sich nicht mit den Pharisäern so gut verständigen können?

Da liegt die große Not der lebendigen Frömmigkeit: daß sie nicht nur suchen darf, sondern scheiden muß! Daß alles Vermitteln nicht ein Gott-preis-geben werden darf, und es kommt nichts dabei heraus als daß Menschen sich verständigen — ohne Gott!

Oder man denke an Luthers Zorn, der einer Zeßschwitz*) so auf die Nerven geht: es gibt eben den Punkt, wo alles Verständigen-wollen Verrat ist. Und nun geht das Bemühen um religiöse Pädagogik von einer Voraussetzung aus, welche bei allem Entgegenkommen gegen die Jugend diese selbst im Grunde preisgibt: es ist ein Heruntersetzen der Jugend, während die Jugendbewegung im Grunde doch ein Anerkannt-werden verlangt: wer pädagogisch vermittelt, behauptet, etwas Fertiges zu haben. Und darum führt alle Pädagogik im Religiösen zur größten Versuchung: zur Vermenschlichung. Wenn nicht die andere Spannung da ist: nämlich, daß im Grunde wir nicht um Bundes-ideale handeln, sondern vielleicht Gott bei seinem Werk an der Menschenseele dienen, helfen dürfen. Daß aber unser Rennen und Laufen gewiß nichts kann und daß es vor allem nicht darauf ankommt, die Jugend nicht vor den Kopf zu stoßen. Sondern daß, wer die Jugend liebt, nicht auf die Jugend sehen darf, sondern auf Gott. Und daß der Jugend mehr gedient wird, wenn sie sich abgestoßen fühlt, und sie wird dadurch in eine göttliche Traurigkeit versetzt, als wenn alles zugeredet wird, bis die Jugend nach allen Trapezkünsten merkt: hier ist nicht Heil, sondern ein Uebergangsspiel. Und sie wendet sich mit Grausen, wenn sie noch Art hat.

Hingegen ist es so, daß ein Bund seine Hauptsorge darin haben sollte, daß er Heimat schafft in einer Uebergangszeit. Und daß aus der großen Einordnung des ganzen das Licht kommt, welches die hinweisenden Worte erhellt. Und dafür hat die Jugend einen sehr feinen Sinn, ob sie in ihrer Unreife verherrlicht wird, oder sich einordnen soll in eine höhere Ordnung. Nur so wird eine lebendige Lebensgemeinschaft, daß einer vom andern fühlt, daß er mehr ist als man sich gegenseitig beweisen kann, daß einer dem andern Bürge ist für das kommende Reich, welches nur Menschen verbürgen können, die ohne Menschenfurcht in Gottes Dienst stehen.

Das ist die lebendige Spannung, in welcher unsere BDJ.-Arbeit immer stehen muß, wenn sie treu bleibt, treu aus der Liebe zu Gott gegen ihr Volk.

Nicht gesagt ist damit, daß nun der Nachbar kommen sollte, und sollte daraus ein Heilmittel destillieren, mit dem er alle Bundesarbeit und -arbeiter mißhandelt. Aber es sollte in unseren Reihen nicht mehr möglich sein, daß man nach Verherrlichung von Uebergangsstufen das Christentum umzuarbeiten versucht. Wir wollen keine Frömmigkeit, welche umgearbeitet werden kann, denn die gibt es nur in Warenhäusern, aber nicht in Gotteshäusern. Wir wollen aber eine Jugend, welche sich umarbeitet und umarbeiten läßt, um

*) Vgl.: Perf. Erlebnis kath. und prot. Frömmigkeit, Herder 25.

sich zu heiligen für das, was über uns allen steht. Wir wollen fürs erste überhaupt nicht eine Jugendbehandlung, sondern eine in Gott gegründete Gemeinschaft, in der Gott leuchtet, oder die Menschen reden Wind. Und so in Gott gegründet und beheimatet, wollen wir der werdenden Jugend dienen. Aus Liebe zu Gott wollen wir das mitlieben, was ihre Augen leuchten macht in einem Feuer, das nicht von dieser Welt ist, bis sie in unsere Reihe tritt und die Gemeinschaft bekennt, aus der wir sie suchten.

Religionsunterricht.

2. Stück.

Wilhelm Stählin.

Von der religiösen Sprache (zum 2. Gebot).

Die Heilighaltung der religiösen Sprache ist ein Grundgebot des religiösen Lebens. Die Pflicht, die wir der religiösen Sprache gegenüber haben, stellen wir in den weitesten Rahmen, in dem allein ihre ganze Tragweite spürbar wird. Wir haben eine Pflicht der Sprache überhaupt gegenüber, und jeder Mißbrauch der Sprache rächt sich an der geistigen Gesundheit.

1. Die Sprache dient nicht einfach der Bezeichnung irgendwelcher sinnlicher oder geistiger Gegenstände. In der Sprache spiegelt sich ein Stück Welt in einem bestimmt gearteten menschlichen Geist; weil Menschen eines bestimmten räumlichen und geschichtlichen Umkreises (Volk!) in der gleichen Weise die Welt um sie her sehen und begreifen, darum haben sie eine gemeinsame Sprache. Einzelne Menschen, denen ein neuer Blick auf die Welt erschlossen ist und die es auszudrücken wissen, wie sich die Welt in ihrem Geist spiegelt, wirken als Sprachschöpfer. Ein jedes Volk aber, das sein eigenes geistiges Gepräge hat, spricht seine eigene, im Grunde unübersetzbare Sprache. Darum hat jede Sprache viele Wörter, deren Sinn in einer anderen Sprache nur angedeutet, aber nicht wirklich wiedergegeben werden kann; und darum kann alle wirkliche Dichtung nicht eigentlich übersetzt, sondern höchstens in einer anderen Sprache nachgedichtet werden.

Künstliche Sprachschöpfungen, wie Esperanto u. dgl., können nützlich sein, wo die Sprache nur zur Bezeichnung ganz bestimmter Gegenstände (Waren, Preise, Reisebedürfnisse u. dgl.) zu dienen hat; sie sind unbrauchbar, sobald es sich um den Ausdruck und die Vermittlung seelischen Lebens handelt, daher Geschäftsanzeigen, Speisekarten und schlechte Zeitungsaufsätze, nicht aber Liebeslieder, philosophische Abhandlungen oder Predigten in Esperanto möglich sind.

2. Die Sprache ist die Schöpfung des Menschengeistes. Nur für Menschen und zwischen Menschen gibt es Sprache. Als Gott die Tiere geschaffen hatte, führte er sie, so erzählt die Bibel, alle zu Adam, daß er ihnen einen Namen gebe; wie er sie nannte, so sollten sie heißen, d. h. in der Sprache bemächtigt sich der Mensch der Welt, in der Sprache spiegelt sich die Welt in dem Menschen.

3. Sprachliche Bildung, man könnte auch sagen, ehrfürchtiger Sprachgebrauch, weiß um den tiefen Zusammenhang der lautlichen Form mit der gemeinten Sache und um die Möglichkeit in der Wahl der Worte und der Bildung des Satzes feinste Nuancen der Welt schimmern und klingen zu lassen.

Der „Dichter“ ist der, der eine im Geist geschaute Welt, sei es der Dinge, sei es der menschlichen Beziehungen, in geprägte sprachliche Form zu fassen (zu „dichten“) vermag.

4. Es ist ein Mißbrauch der Sprache, wenn man Wörter gebraucht, ohne sich ihres Gewichtes bewußt zu sein, als abgegriffene Münze, deren Wert nicht mehr gilt. Der bewußte Gebrauch von hochklingenden und inhaltreichen Worten in der Reklame (Mammutstiefelwichse oder Schokoladenmarke „Nibelungenhort“) ist das Symptom jener ständigen Versündigung an der Sprache, die unter uns das unmittelbare Gefühl für Sinn und Würde der Sprache fast ganz ertötet hat.

Die Aufgabe sprachlicher Bildung: Sprache ernst nehmen als Spiegelung der Welt im menschlichen Geiste und Neuschöpfung der Welt aus dem menschlichen Geiste.

5. Der „Name“ ist eine besondere Welt innerhalb der Sprache. Er greift das Besondere und Eigenartige, als Eigenname das Einmalige und Unwiederholbare, heraus. Der Gebrauch von Namen hängt zusammen mit der Mannigfaltigkeit aller Lebenserscheinungen und mit der persönlichen Ausprägung alles geistigen Lebens. Als der Ausdruck dieser Besonderheit hat der Name eine heimliche Gewalt. Es kann eine verborgene, bestimmende Kraft ausgehen von dem Namen, eine ungeheure Belastung, eine unschätzbare Hilfe. Einen Namen wissen, heißt um dieses Besondere, Einmalige und Unwiederholbare wissen. Einen Namen recht gebrauchen — einerlei, ob wir in der Schule ein Kind bei seinem Namen aufrufen, oder ob der Name eines abwesenden Menschen in unserem Munde ist — heißt ihn gebrauchen in der Ehrfurcht vor dem Besonderen seines Trägers und seines persönlichen Schicksals.

6. Gott hat keinen „Namen“. Die außerchristlichen Götter tragen Namen, weil sie in ihrem besonderen Wesen und Wirken unterschieden werden sollen von anderen göttlichen Wesen. Der strenge Monotheismus schließt einen Gottesnamen aus. Die biblischen Bezeichnungen Gottes sind keine Namen, sondern Andeutungen seines Wesens: der Gewaltige, der Erhabene, der Herr Zebaoth, d. h. der Herr der (irdischen und himmlischen) Heerscharen, dem alle Kräfte der unteren und der oberen Welt zur Verfügung stehen. Der eigentliche alttestamentliche Name Jahwe, uns in der entstellten und sicher falschen Form Jehova überliefert, drückt nach der II. Mose, 3, 14 gegebenen Erklärung aus: „ich bin, der ich bin“; wahrscheinlich richtiger ist die Deutung: der in der Geschichte alles Bewirkende (ein bedeutungsvoller Unterschied eines statischen und eines dynamischen Gottesbegriffes; d. h. ob das ruhende Sein oder die wirkende Bewegung das eigentliche Wesen Gottes bezeichnet).

Die möglichste Vermeidung jeder persönlichen Redeweise in bezug auf Gott (lieber „das Göttliche“, „die Weltseele“ oder dergleichen statt „Gott“) möchte Gott aus aller Analogie mit menschlich begrenzten Einzelwesen herausheben; und doch können wir nicht anders überhaupt von göttlichen Dingen reden, als daß wir eben auch in unserer Sprache einen N a m e n für das Letzte und Höchste, zu dem unser Geist sich erhebt, haben und gebrauchen.

Uns handelt es sich nicht um die „Namen Gottes“, als vielmehr um den Namen „Gott“ selber.

Den Namen „Gott“, dem alle Bezeichnungen göttlicher Dinge gleichzusetzen sind, mißbrauchen, heißt so davon reden, daß man nicht die Wirklichkeit meint und ehrt, auf die damit hingedeutet wird.

7. Es handelt sich nicht nur um „den Namen Gottes“, sondern um die religiöse Sprache überhaupt.

Religiöse Sprache ist der Frömmigkeit notwendig und wesentlich zugehörig; sie entsteht überall da, wo der menschliche Geist von den übersinnlichen Dingen berührt ist. Sie ist die Spiegelung der göttlichen Welt in der Welt des menschlichen Geistes.

8. Die religiöse Sprache wird mißbraucht, wo sie gesprochen wird, ohne ein Wissen um die Wirklichkeiten, von denen sie stammelnd zeugt, ohne Ehrfurcht und Weihe. Sie wird mißbraucht, wo nur Begriffe aneinandergereiht und nicht lebendige Wirklichkeiten miteinander verbunden werden. Sie wird mißbraucht, wo sie ohne Ehrfurcht, Scheu und Demut dem Menschen leicht über die Lippen geht und nicht mehr Zeugnis des Lebens ist.

9. Der Mißbrauch der religiösen Sprache ist die spezifische Sünde derer, die gewohnt sind, mit heiligen göttlichen Dingen umzugehen. Nicht das Fluchen der gottvergessenen Menschen, sondern das religiöse und theologische Geschwätz der „Gläubigen“ ist die eigentliche Sünde wider das zweite Gebot.

10. So wie der Mißbrauch der Sprache ganz allgemein sich in dem Ersterben des lebendigen Sprachgefühls und der Unfähigkeit, richtig zu reden und durch die Sprache hindurch ihre geheimsten Offenbarungen zu hören, rächen muß, so rächt sich der Mißbrauch der religiösen Sprache darin, daß die heiligen Worte nicht mehr die irdischen Zeichen himmlischer Wahrheiten und Kräfte, sondern zu leeren Hülsen ohne Kern und Zeugungskraft werden.

Die religiöse Umbildung und die Unmöglichkeit sich zu verständigen hat ihre Wurzel in dem von unserem Geschlecht fortgesetzt begangenen Mißbrauch der religiösen Sprache.

Jugendbewegung und Jugendführung.

Heinrich Arneth.

Darüber wollen wir in Halle Klarheit suchen. Einiges müssen wir vorher in uns tragen und in kleineren Kreisen uns darüber aussprechen, damit wir in Halle uns finden können in dem Einen, Großen, das uns eint.

1. Das scheint das Schicksal unserer Jugendbewegung zu sein: Sie ist nicht eine einmalige, stark ausgeprägte Jugenderscheinung, wie sie verschiedenen Zeiten, Kulturkreisen und sozialen Schichten eignete. Sie ist vielmehr ein erstes, deutliches und gewaltiges Ahnen eines großen Kommenden; sie hat teil an dem Zittern, dem Weh und dem Freuenden, das dem Aufbruch einer neuen Zeit innewohnt. Wo es im Gewissen der Jugend geschrieben steht, daß sie berufen ist, Gottes Werkzeug zu sein; wo Jugend begreift, daß sie die mit Schmerzen zerbrochene Schale ist, von der manches abfallen muß, ohne die leuchtende Blüte und die köstliche Frucht gesehen zu haben, und wo Jugend danach handelt, ist sie sinn-erfüllt. Wo Jugend bestimmt ist durch dies Verstehen, dies Begreifen des Sinns, dies Berufen-Sein aus dem göttlichen Schicksal — wird über Jugendbewegung hinaus die Aufgabe der Jugendführung erfaßt werden können.

2. Ein Anderes muß erkannt werden. Den Menschen der eigentlichen Jugendbewegung war neben dem Schauer ursprünglicher Gewalt des Ersten, neben der quellenden Freude ihrer Hoch-Zeiten, neben vielen Irrfahrten hin zum Neuen, auch geschenkt die große Sicherheit, mit der sie um das wahre Wesen von Fest und Feier, Essen und Kleidung, Geräte und Schmuck, Wort und Lied, Spiel und Ruhe, Leben und Tod wußten und aus innerer Schau ihre neue Lebenshaltung fanden. Dies Geschlecht wurde älter und verlor wieder manches von diesem Gut — hat auch manches vertan. Die neue Jugend, unsere Jugend, steht nun auch noch unter der Macht des Rufes, der in die Welt ergangen ist. Besitzt sie aber noch dieses unbewußte sichere Handeln? Ist ihr nicht vieler Ausdruck neuer Lebenshaltung schon wieder „sinn-los" geworden? Die Aelteren aus jenen ersten Tagen, die heute um rechte Jugendführung ringen, dürfen diesen Abstand nicht übersehen. Sie müssen vielmehr aus dem Sinn ihres Erlebens und ihres neuen Lebensgefühls heraus behutsam dem heutigen Geschlecht zu seiner wahren, sinn-erfüllten Lebenshaltung verhelfen.

3. Welchen Weg wollen wir bei der Jugendführung gehen? Auf drei Bahnen bewegt sie sich gegenwärtig:

Man glaubt, daß jedes Jugendgeschlecht seine bestimmte Art und Weise hat, sich zu geben. Jeder Einzelne, jede Gruppe, jedes Alter, jede soziale Schicht hat die ihre und jede muß geachtet werden, muß geschützt und belassen werden, ist um ihres Selbst willen unverletzlich. Man freut sich der vielen bunten Blümlein und Hälmlein, die da gedeihen in üppiger Fülle — eins neben dem andern.

Die Jugend soll zu etwas gebracht werden. Eine bestimmte geistige Schau ist in den Führenden verkörpert. Zu ihr soll die Jugend kommen. Freilich, man läßt sie unbeeinflußt in ihrem ausgeprägten Jugend-Sein wachsen; aber am Ende werden sie durch die eine Türe in das eine Haus geleitet, das ihnen schon lange gebaut war.

Man geht mit der Jugend ihren Weg, versucht sie zu verstehen und zu begreifen; man bleibt ihr Freund. Langsam aber führt man sie hin zu einem Verstehen des Rufs, der an sie ergangen ist; bereitet sie vor, ihr Schicksal zu begreifen und zu erfüllen.

4. Solches alles bestimmt nun das Leben einer Gruppe.

Erfüllt die Gruppe als solche schon einen Sinn? Werden wir nicht sehr oft enttäuscht, wenn wir nur Erfolge sehen wollen für „unsere Gruppe"? Steht nicht ein Doppeltes, ein Höheres über dem augenblicklichen Wert oder Unwert einer Gruppe?

Sie ist das Bindeglied, das den jungen Menschen führt von der Familie zum Volk. Sie ist der Ort, wo er hineinwächst in die Gemeinschaft; wo ihm der Dienst des Einzelnen in ihr offenbar wird. Sie ist ihm sein Jugendstaat. Sie ist ihm Ersatz für das, was ihm die Schule sein sollte, heute aber noch nicht ist. (Um dies hohe Ziel zu kämpfen, dürfen wir nicht müde werden.)

Unsere Jugend soll für ein Weiteres bereitet werden. Neben das Wissen um eine Gemeinschaft des Blutes, der Geschichte tritt das um die Gemeinschaft des Geistes: die Gemeinde. Eine Jugendgemeinde ihren Gliedern sein zu dürfen und in ihr sie der großen Gemeinde tragend und getragen verbunden sein zu lassen, ist die letzte Aufgabe einer Gruppe über alle ihre endliche Erscheinung hinaus.

5. Das alles bringt uns zuletzt noch ein paar praktische Fragen. Sie seien nur angedeutet.

Bei unseren meist großen Gruppen mit oft verschieden alten Gliedern wird notwendigerweise das Zusammenarbeiten von Burschen und Mädchen ein anderes sein als in den Gruppen der alten Jugendbewegung. Daß in unserem Bund Burschen- und Mädchengruppen beisammen sind und wir häufig gemischte Gruppen haben, ist eine Aufgabe, die wir anderen Bünden voraus haben, die auch bewußte Jugendbewegung treiben.

Die Notwendigkeit einer Gruppe gegenüber der Schule bringt zeitliche Schwierigkeiten für unsere Leute, die sie nicht mehr so großzügig überwinden wie die alten Wandervögel oft. Kommt dazu noch die Verantwortung einer Gemeinde gegenüber und wieder eine stärkere Gebundenheit an die Familie, so tun sich auch hier wieder gewaltige Fragen praktischer Jugendführung auf.

Geändert hat sich auch gegenüber der alten Jugendbewegung die Stellung des Führers. Kann bewußte Jugendführung in allen Fällen von einem Gleichaltrigen geleistet werden? Welcher Altersabstand wäre da notwendig? Was ist wichtiger: Hordenführung, Führung eines Stammes, einer Sippe oder ein mehr demokratisches Gruppenleben oder das Leiterwesen eines Vereins?

6. Fragen für die weitere Gestaltung der Jugendführung in unserem Bunde.

Ist unser Bund so weit, sein Schicksal zu hören und seinen Sinn zu verstehen? Kann er aus ihm heraus ein großes Ziel seiner Jugendführung aufstellen? Welches wäre es?

Ist er so weit, daß er einen Weg zeigen kann, auf dem wir gehen müssen, um dieses Ziel zu erreichen? Ist ein solcher notwendig? Wollen wir gemeinsam einen beschreiten?

Was soll geschehen, um unsere Jugendführer mit solchem gemeinsamen Geist zu füllen und sie auszurüsten für ihr Amt mit dem Werkzeug, das jedem Einzelnen nottut?

Vergessen wir nicht den Wert eines Ideals für die Jugend! Enthaltsamkeit von Rausch und Rauch, von Kulturfimmel und Protzerei war der alten Jugendbewegung nicht ein wirtschaftliches, nutzbringendes Müssen, sondern ein Ideal, dem entgegen zu leben wert war, weil sie wußte: Das scheidet mich von den andern.

Kann unser Bund heute solches Ideal der Jugend geben? Welches wäre wert, daß ihm die Herzen vieler Jungen entgegenschlügen?

Wackeln, reißen, zerren, irren, rennen, stürmen — sie nennen uns alle eine Bewegung. Der Strom gleitet dahin im Wandel der Jahrhunderte und des Meeres Wellen rollen im Wechsel zwischen Ebbe und Flut und tragen dabei Lasten dienend von Land zu Land — auch sie bewegen sich.

Jugendbewegung und Jugendführung — wozu wollen wir uns entscheiden? Jugendführung aber ist nicht bloß stabilisierte Jugendbewegung!

Evangelische Mannhaftigkeit.

Elisabeth Herbig.

Mit dem, was Hugo Specht in der Märznummer schrieb, werden wohl die meisten von uns in der Hauptsache sehr einverstanden sein. Gut ist vor allem, was er über die religiöse Begründung sagt. Mir scheint aber nötig, das, was er im letzten Abschnitt sagt, noch mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung zu

schieben. Er führt aus: „Es ist einleuchtend, daß wir damit auch an der Erfüllung der Aufgaben mitarbeiten, die in den Worten enthalten sind: Pazifismus, Gewaltlosigkeit, Wehrlosigkeit." Ich meine, es geht hier nicht nur um „auch". Lassen wir jetzt das Fremdwort „Pazifismus", das außerdem einen Beigeschmack bekommen hat, der nicht loszukriegen ist. Sagen wir Friede und Wille zum Frieden, Wille zum Frieden, Gewaltlosigkeit, Wehrlosigkeit! Liegt in diesen drei Worten nicht der ganze Jammer der Menschheit und die ganze gewaltige Aufgabe des Christentums beschlossen? Und ich meine, wir können das Wort aus dem Evangelium, mit dem Hugo Specht den Artikel schließt, als Leitwort über die Erörterung des ganzen Problems stellen: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.

Jetzt möchte ich weiter aber als Frau einmal Stellung nehmen; und ich bin überzeugt, ich habe alle Mädels hinter mir, wenn Ihr in der Aelterengruppe auch in der Minderheit seid.

Ist die Frau von dem Evangelium ausgeschlossen? Man könnte es wirklich meinen. Denn schon letztes Jahr hat Pfarrer Stählin seinen Artikel „Wehrhaftigkeit" nur für die Buben geschrieben.

Nur keine Angst, als ob ich den Burschen nicht ihre männlichen Spiele gönnte! — Ich habe vorhin schon gesagt, ich bin mit all dem nur einverstanden, was Specht darüber sagt. Noch weniger fällt es mir natürlich ein, daß die Mädchen bei diesen Bubenspielen mitmachen sollten.

Aber es ist eine Sache, die die weibliche Seite im Bund wohl angeht oder doch angehen sollte, was und wie die männliche spielt. Es ist ganz richtig gesagt worden: „Es war bei jenem Kampf am Winterberg sofort ein Sinken des seelischen Niveaus spürbar." Das haben wir wohl alle empfunden und das habe ich bis jetzt fast immer gefühlt, wenn es im größeren Kreis zu solchen Kampfspielen kam. Das müßte aber nicht sein und sollte es nicht sein. Ich meine, es liegt hier eine wichtige Aufgabe für den Bund, mitzuhelfen, daß der Tiefstand im männlichen Kampf- und Bewegungsspiel, der sich geistig, seelisch und sittlich auswirkt, überwunden wird. Einmal Klarheit gewinnen: Was soll und kann das Spiel für die Gesamtentwicklung des Jungen bedeuten? Und wie muß die Einstellung der Spielenden sein, daß sie des guten Einflusses teilhaftig werden? Das Zweite, was daraus erwächst, ist aber dann: Sich bewußt unter die Zucht dieser Erkenntnis stellen.

Da wir im Bunde doch da sind, um uns einander zu helfen mit dem, was uns als besondere Eigentümlichkeit geschenkt ist, meine ich, müßten sich die Mädchen mitverantwortlich fühlen, daß das Spiel der Burschen das werde, was es sein kann und sein soll; und die Burschen müßten die Augen der Mädchen scheuen. Wenn ein richtiges Mädel sich unbehaglich fühlt bei dem Zuschauen, und ein Bub sich unbehaglich fühlt, daß Mädchen zuschauen, ist es ein Zeichen, daß entweder lieblos gespielt wird oder doch die feine Grenze des inneren Anstandes überschritten ist.

Nun aber zu den Mädchen selbst. Die Frau ist ja nicht nur die Gehilfin des Mannes, und auch wo sie es in erster Linie zu sein hat, soll sie als selbständige Persönlichkeit mit der ihr von Gott verliehenen Eigenart mit und neben dem Mann wirken.

Es ist ja natürlich bequemer für den Mann — und manchmal auch für die Frau —, wenn sie zu allem, was der Mann will und sagt und tut, Ja und

Amen sagt. Aber diese Bequemlichkeit ist doch weder Bundes- noch Christen-ideal. Für die richtige Pfarrfrau ist es eine selbstverständliche Pflicht, daß sie ihrem Manne Seelsorger und der schärfste Kritiker ist. Sollte das nur für die Pfarrfrauen gelten?

Die rechte Frau ist doch nicht nur dafür da, daß sie die Nahrung, Kleidung und Wohnung ordentlich besorgt. Wenn ihr nichts anderes am Herzen liegt und sie für nichts anderes Zeit und Gedanken hat, verarmt sie nicht nur selbst geistig und trägt an der Verarmung ihrer Familie Schuld, sondern sie versäumt ihre Christenpflicht, sie ist überhaupt kein Christ. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." Uebt dieses Wort nicht ein vernichtendes Gericht an der Erziehung, die der weiblichen Jugend im allgemeinen noch immer zuteil wird?

Nicht nur Zuflucht, sondern auch Gewissen soll die Frau dem Manne sein, der aus Beruf und öffentlichem Leben immer wieder zu ihr zurückkehrt. Und Gewissen soll sie ihren Kindern sein, die in das Leben hineinwachsen. An dieser Stelle hat jede Frau neben der Pflicht an den Nächsten eine öffentliche Aufgabe, eine Aufgabe am Volk zu erfüllen, ganz unabhängig davon, ob sie sonst noch zum öffentlichen Leben berufen ist. Denn es dürfte kaum zu überschätzen sein, was das indirekte Wirken einer Frau und Mutter für ein Volk bedeutet.

Wie kann sie dieser hohen Berufsaufgabe aber wirklich nachkommen ohne eine helle Wehrhaftigkeit? Muß eine Frau nicht auch entschlossen und unerschrocken bis zur Rücksichtslosigkeit sein können und sein müssen, wenn es not tut? Eine Wehrhaftigkeit, die ihren goldenen Grund hat in einem ganz selbständigen, unabhängigen, fröhlichen Gottvertrauen. Ich glaube, wir sind uns alle einig darüber, daß das not tut. Aber deshalb wollen wir das Wort „Wehrhaftigkeit" auch mit seinem ganzen hellen, freudigen Klang über die Mädchen- und Frauenfrage in unserm Bund setzen.

Und wir wollen nicht vergessen, daß auch dabei die Technik in der Frage der Körperkultur nicht unterschätzt werden darf. Die Kurse, die in Großbodungen jetzt stattfinden, werden uns darin ja fördern und weiter bringen. Und wir haben auch sicher eine ganze Anzahl von Fachkräften im Bund, die mitzuarbeiten bereit sind. Denn wenn es auch mit Recht heißt: Es ist der Geist, der sich den Körper schafft. So hat die Umkehrung des Lateiners: In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele! auch ihre Bedeutung. Es gehört schon eine große Geistigkeit dazu, um die Mängel eines dürftigen Körpers zu überwinden. Zwischen Leib und Seele ist die Beziehung eine gegenseitige. Es besteht eine Wechselwirkung. Und die körperlich leistungsfähige Frau kann eben doch meist leichter und besser ihren „Mann" stellen als eine körperlich gehemmte.

Der Reigen allein tut es nicht, so sehr ich ihn liebe und auch die Buben bitten möchte, ihn weiter zu pflegen, wenn auch der eine oder andere Jahrgang ihn etwas zurückschiebt. Anmut und feine Gewandtheit zieren auch den Mann und sind ein Stück Geistigkeit des Körperlichen. Neben dem Turnen sollen auch die Mädchen das sachgerechte Wandern und das Bewegungsspiel im Freien pflegen. Seht euch einmal die Mütter und die Großmütter daraufhin an. Man merkt es meist bis in das hohe Alter bei den Frauen in der körperlichen Haltung wie am geistig-seelischen Wesen, ob sie das Glück körperlicher Bewegungsfreiheit in der Jugend hatten.

Macht euch mal daran, ihr Mädels, auf dem Gebiet der anmutigen, nicht brutale Instinkte weckenden Bewegungsspiele Neues auszudenken.

Dem Führer.

... Unsere Arbeit hier ist, wie jede ehrliche, dornenvoll. Aber es ist Gottes uns heiliger Wille, daß es nur durchs Kreuz aufwärts geht; und wir wollen diesen Weg ...

Tage der Stille.

Heinrich Arneth.

1. Die Frage nach dem Warum.

An drei Punkten des neuen Weltbildes, das wir zu ahnen glauben, wird es uns deutlich: Wir empfinden wieder etwas von dem Rätselhaften im Geschehen, von seinem Auf- und Niedergehen: von dem Rhythmus des Lebens — „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht", Arbeit und Feier, Freude und Besinnen. — Wir spüren es und haben es manchmal mit Dank empfunden, daß nur die stillen Stunden uns die Kraft geben können, die wir brauchen im Getriebe unserer Tage, im notwendigen Schaffen auch mitten in unserer hastenden Zeit. — Endlich dies, daß ein Kampf gegen das Allzu-Laute, das uns auch zum Schreien und Lärmmachen verführen möchte, nicht allein geführt werden kann im Lauten — man wird übertönt —, daß man vielmehr selbst in die Stille dann und wann gehen muß, um den rechten Abstand zu gewinnen zwischen ihr und dem „Leben".

2. Ist denn das nicht schon gesichertes Gut unserer Jugend?

Zum ersten: Die meist kleinen Jugendgruppen vor dem Krieg trugen es in sich. Es war ein Wesenszug von ihr. Ueber ihre Romantik und Sentimentalität lächeln wir manchmal erhaben und vergessen dabei, wieviel Starkes und Tragendes für sie darin lag. — Wie jede Jugend haben wir es freilich heute auch noch als Wesenszug der Jugend an sich; aber einiges trennt uns als die Jugend von der vor 10 und 20 Jahren: Das Geschlecht von damals ist älter geworden und hat mit seiner Jugend manches verloren. Wir aber stehen heute wieder in mancher „Organisation" darin. Sie hat gewiß ihr Recht, gefährdet aber manches ursprüngliche Leben.

Zum zweiten: Haben wir nicht auch noch unsere Fahrten und unser Gruppenleben?

Gewiß. Rechte Fahrten sind mit das Wichtigste in unserer Jugendarbeit: Gemeinsames Erfahren, gemeinsames Freuen am Erschauten, gemeinsame Arbeit und gemeinsames — Irren sind nicht zu missen. Und doch! Wieviel Technisches, Aeußerliches und manchmal auch Hast und Getriebe sind dabei, wenn wir an Fahrten in unsern meist großen Gruppen denken. So können sie uns nicht immer das geben, was wir noch brauchen. — Unsere Gruppen aber haben sich gegen früher auch gewandelt. Es lebt nicht mehr die Gruppe bloß für sich und in ihr der Einzelne seiner persönlichen Schönheit und Würde. Wir wissen um eine größere Verantwortung und wollen ihr gerecht werden in Dienst und Arbeit an dem Größeren über uns: Bund, Gemeinde, Volk. Das alles ist gut: Das Aelter-Werden und das Anders-Werden in Organisation, in Fahrten und in der Gruppe.

3. Eine Gefahr aber taucht auf und wir dürfen sie nicht unterschätzen. Wird nicht unsere Jugend heute durch diese Wandlung wieder viel stärker als ihr zuträglich ist, hineingerissen in ein Verzetteln ihrer Kräfte, in das

Hasten und Treiben unseres von Radio und Auto besessenen Zeitalters? Bange erfüllt uns in der Großstadt manchmal diese Frage. Wir stehen nicht mehr unbewußt in der sicheren Kraft der ersten Jugendbewegung. Und wir sehen, wie wir so sehr oft immer und immer nach außen schaffen müssen und alles Gute dabei „veräußern". Wir wissen aber auch, daß dadurch nichts geändert wird, wenn wir unsern Jungens sagen: „Ihr müßt wieder so werden!" — zu ihnen von dem verlorenen Gut reden oder der aus ihrer Jugendkraft fließenden Arbeitsfreude Einhalt predigen. Wir hören aber einen Ruf an uns.

4. Diese notwendige Aufgabe versuchen wir vielleicht dadurch zu erfüllen, daß wir die Heranwachsenden an Aelterentagungen teilnehmen lassen, um ihnen Erkenntnisse der Aelteren schauen und zu eigen werden zu lassen. Aber nicht immer finden wir den gesuchten Erfolg. In Ehrfurcht schweigen sie wohl vor dem Ernst und dem Glanz sieghaften Ringens, mit dem die Aelteren und Aeltesten gereifte Erkenntnis ausbreiten; zu hehr ist sie ihnen aber, um selbst zuzulangen. Und es stellt sich bei manchem leicht Verzagtheit ein; man ist selbst noch nicht so weit — wird man überhaupt dahin kommen? Und bei anderen greift Ueberhebung um sich: man prahlt mit Wissen, ohne innere Weisheit. Freilich nicht jede Tagung ist so fruchtlos; aber ich weiß von solchen. Wenige sind es oft nur, die er-füllt in den Gruppen davon weitergeben können.

5. Uns tut ein Anderes not. Keine Tagungen und keine Treffen vermögen durch noch so geistreiche Reden das zu geben, was uns wieder schützt vor dem Ausgeben und Veräußern. — „Tagungen" nicht, weil sie oft unter erdrückender Fülle stehen, die durchgemacht werden muß und den Tag zur Tag-ung werden läßt. „Treffen" auch nicht. Man lebt nicht ganz fest zusammen; man „trifft sich ja nur". — Tage der Stille müssen es sein — gemeinsamer Stille. Tage gemeinsamen Innen-Seins, gemeinsamen Inne-Werdens, gemeinsamen Inne-Haltens. Innen-Bleiben aber werde aus ihnen!

Ein Zwiefaches zeichnet ihr Wesen: Stunden und Tage der Stille seien es; ein Ausgespannt-Sein. Tage der Feier, eines gemeinsamen Erfühlens des kosmischen Geschehens, ein gemeinsames Erleben dessen, was „ein Tag" ist. — Aber nicht nur ein bloßes Ausruhen, eine freie Zeit, sondern Tage eines gemeinsamen stillen Wachsens müßten es sein. Nicht durch Reden, sondern durch gemeinsames Aufgeschlossen-Sein, Stille-Sein, Harren und Lauschen möchten sie keine unbewußte, sondern klar erkannte, bewußte, sichere Lebenshaltung den Menschen wieder schenken.

6. Die Gestaltung solcher Tage. Nicht überall und für alle werden sie den gleichen Inhalt und die gleiche Form haben. Wir können sie nicht allzu häufig haben und nicht in der Länge der bekannten Schulungswochen. Wohl aber können einmal 2 oder 3 Tage — über den Sonntag — unsern Jungen zu einer „hohen Zeit" werden. Burschen und Mädchen dürfen sie haben, Junge und Aelter-Werdende. Zum Kräftesammeln und In-sich-gehen könnten sie werden vor Zeiten stärkerer Arbeit oder zum Beginn neuer Lebensabschnitte: Wenn unsere Jungen aus der Schule in die Lehre treten oder später Gesellen werden; wenn sie 18 und 19 Jahre werden und später 21. Oder wenn unsere Mittelschüler zur Hochschule abgehen und einmal später in den Ferien, bevor jeder von ihnen weg an den Beruf geht. Auch für die Mädchen ließen sich solche Gelegenheiten finden. So könnte aus Landesverbandsheimen oder aus Gruppenlandheimen mehr Leben in die Jugend fließen, als wenn sie oft nur

sonntäglicher Tummelplatz sind. (Hierbei meine ich nicht unsern engern Bund, sondern die gesamte Jugendbewegung.) Denn sie sind der geschaffene Ort für solche Tage. Irgendein Heim weiterer Jugendarbeit oder ein Gutshof könnte ja auch dafür Raum bieten. Denn, das darf nicht mißverstanden oder unterschätzt werden, von Vorteil und Gewinn für solche Zeit ist, wenn nicht alle äußerliche Arbeit: Essenrichten und Kochen, auf den Menschen in ihr lastet. Hier müßten vielleicht die Jüngern den Aelteren und diese umgekehrt ihnen Dienste leisten. — Das, was uns in solchen Tagen miteinander beschäftigt, wird verschieden sein nach der Art der Menschen und dem, was sie gerade hören müssen: Gewöhnliches, hausbackenes Brot, keine Schleckerei kann es sein. Nüchterne Fingerzeige dahin, wo wir helfen und anpacken müssen. Grundsätzliches für die Gemeinschaft, was sie unter uns und unserm Volke hindert, was sie aufbauen kann. Solches könnte den Mittelpunkt dessen bilden, was gesagt wird in den Tagen. Nicht darüber geredet wird in endloser, tagelanger „Debatte" oder Aussprache. Nicht „aus-sprechen" wollen wir uns, sondern „an-sprechen" lassen, daß es in uns klingen möge. Wenn einer in 1 oder 2 Stunden etwas geben könnte, würde es genügen, in einer Stunde vielleicht das im Gespräch zu vertiefen. Unter-richten wäre das richtige Wort. Nach dem Mittag gehen wir ganz in die Stille, um gemeinsam im Schweigen ein Wort in uns zu tragen. Eine Stunde Spiel kann uns auch am Tage einen oder bei Mädchen ein Reigen. Am Abend liest der eine oder andere irgendein altes Märchen, eine Sage oder ein paar feine Worte aus dem reichen Schatz unseres Volkes vor. Nun lebt den Abend miteinander, wie man ihn in seinem Kreis auch leben sollte. — Den Morgen und den Abend feiern wir, indem wir im Morgen den Tag grüßen und uns am Abend zur Ruhe bereiten.

Daß es keine neuen Gedanken sind, weiß ich recht wohl. Landerziehungsheime und Volkshochschulheime, Führertage und Lehrgänge tragen alle den Gedanken in sich. Auch in dem, was manche im Guten von einer Arbeitsdienstpflicht erwarten, schlummert er. Aber doch ist es so, daß damit nur Wenige erreicht werden (Landerziehungsheime!). Auch sind sie ja alle zu sehr auf den Gedanken der bewußten Lehr- und Lerntätigkeit eingestellt. In Tagen stillen Aufgeschlossenseins könnten aber im Wechsel der Jahre doch viele junge Menschen unserer Gruppen Kraft, Erkenntnis und Weisheit schöpfen, erlebten die Stille und könnten es hinaustragen als still tragendes und wirkendes Leben. — Wir rüsten uns zur Sommerarbeit in Gruppen und Bünden. Wir können unsern Jungen heuer keine große Tagung geben. Stellen wir unsere Arbeit darauf ein, daß auch hier etwas wäre, was not täte. Freilich, „machen" läßt es sich nicht. Starke, innerliche Menschen müßten es sein, die den Horchen-Wollenden lauschen lernen ließen. Meister müßten es sein, die selbst in der Stille schlichte Jünger des großen Meisters waren. —

Verloren ging der Jugend dieses unbewußte Gnadengeschenk stiller Einkehr. Die Gefahr ist da, daß sie sich verliere und verpuffe. Wohl ihr, wenn sie es wieder lernen darf!

Mit dem neuen Jahrgang.

Wilhelm Bollmann.

Der Baum wächst, indem er einen neuen Jahresring ansetzt. Aber von innen heraus; die anderen Jahresringe weiten sich dabei und werden zugleich stärker. Malt euch selber im einzelnen aus, wie es sich da regt, und wie im Innern

Leben strömt und schafft. Und dann seht einmal unsern Bund im ganzen Land als einen Wald von frischen, grünen Bäumen an. Jetzt wird es wieder Frühjahr und hintendran steht der Sommer. Ich meine, wenn da jeder Baum wieder seinen Jahresring ansetzt, dann kann auch das rechte Leben durch ihn hindurchgehen.

Genau so wichtig ist uns die Aufnahme der Konfirmanden, die in den Bund kommen wollen oder sollen. Wenn wir es nicht lernen, ihnen Verständnis entgegenzubringen und Verständnis für uns bei ihnen zu wecken, bedeutet das die größte Gefahr für unsere innere Lebendigkeit im Bund. Fragt euch deshalb: Wie fangen wir es an mit ihnen, auf was für Wege führen wir sie?

1. Hat es dir gefallen bei uns?

Es muß sowohl der erste Eindruck, der Bundesabend, die Veranstaltung, zu der er eingeladen wird, packend wirken und eine Begeisterung wecken, als auch der Plan für die ganze Anfangszeit reich an verschiedenen Erlebnissen für das Gemüt sein. Oft ist das das Ausschlaggebende für solche, die fremd in den Kreis treten.

2. Willst du immer kommen?

Mit Flut und Ebbe unter den Bündlern muß man ja stets rechnen, ohne sich davon beirren zu lassen oder gar ängstlich zu werden. Darum muß man einem gern zur Klärung helfen, damit er nicht unnötig lang als ein Fremdkörper dableibt, falls er durch seine Neigungen oder besondere Umstände unserer Art gänzlich widerstrebt. Auch kann ein Bund nicht ungezählte Scharen immer neu aufnehmen; er hat seine natürlichen Ausdehnungsgrenzen und darf nicht mehr aufnehmen, als er verarbeiten kann.

3. Wir können uns ja auch sonst treffen?

Der Bundesvorstand bietet noch keine Freundschaft, aber die braucht der Jüngere vom Aelteren. Darum ist die möglichst unwillkürliche Auflösung der ganzen Masse in Freundschaftsgruppen für den Bund sehr gesund. Dabei kommen auch Aeltere zur Geltung, die nicht vor aller Welt zum Führer taugen. Diese persönliche Berührung ist besser als jede Aufsicht.

4. Was treibst du gern?

Jeder hat seine besondere Anlage oder eine ausgebildete Fähigkeit, selbst der einseitige oder unbeholfene Mensch. Damit muß das Bundesleben von Jahr zu Jahr ausgebaut und mannigfaltigier gestaltet werden. Vor allen Dingen bereichern wir uns, wenn wir neu auftretende Gedanken, wie sie von Zeit zu Zeit in der Jugend auftauchen, in unseren Kreis einbeziehen und uns nicht einfach gegen das verschließen, was von außen kommt.

5. Wir haben allerhand vor, dieses Jahr.

Hoffentlich; denn das sind, praktisch genommen, die Ziele für uns. In diesem Sinn muß immer etwas los sein, nämlich eine Gelegenheit zum Schaffen. Durch gemeinschaftliche Betätigung kommen wir allein vorwärts. Außerdem bedeutet z. B. ein Familienabend von uns aus eine starke Verbindung mit der Gemeinde für uns, und damit mit der Kirche, die ja unser Nährboden ist.

6. Wart nur, das gefällt dir auch, wie es bei uns zugeht!

Von vornherein müssen wir Zucht und Freiheit bei uns ins rechte Verhältnis bringen. In einer sicheren Art muß der Ankömmling den besonderen Ton spüren, frei und leicht angefaßt in allen Dingen und doch mit einer ruhigen

Ueberlegenheit. Anpredigen bringt höchstens brave Jünglinge und Jungfrauen zustande, und der Eifer wiederum, aus Lehm Geschöpfe zu bilden wie weiland zu Adams Zeiten, erzieht nur Firmenvertreter, die gut auf BDJ.-Artikel reisen können. Uns genügt das alles nicht. Darum lassen wir sie in Gottes Namen einmal wachsen, und lassen die Sonne scheinen über die Guten und über die Bösen.

7. **Weißt du, die Probe, wer im Bund aushält, ist ganz gesund!**

Alle Wichtigtuerei, wenn einer vor Bewegtsein ein ganz aufgeregter Mensch wird, wenn einer immer so viel Wind in den Segeln hat, daß es ihn fortwährend aus einem Eifer in den anderen treibt, ist nichts Solides. Wie wir es halten mit der Verleihung von Schnur und Abzeichen, ist darum eine notwendige Sache, weil jeder erst ordentlich in den Bund hinein- und mit den anderen persönlich zusammenwachsen muß. Uebrigens können manche Lebensumstände einen ohne besonders schlimmen Grund wieder aus unserem Kreis herausführen — mit allen Mitteln können wir dem doch nicht jedesmal vorbeugen — wenn er nur die Zeit im Bund nicht so leicht vergißt.

8. **Wer jahrelang mitgemacht hat, der kann erst etwas erzählen.**

Die Generationen stufen sich überall im Leben ab, im Bund haben sie höchstens den Abstand von zwei Jahren untereinander. In ihnen ist die Geschichte, die Entwicklung jedes einzelnen Bundes verkörpert. Diejenigen, welche die Erinnerungen besitzen, haben ein selbstverständliches Uebergewicht über die anderen; eine gewisse Reife zeichnet sie aus.

9. **Paß nur auf, wenn du einmal noch die anderen im Land kennen lernst!**

Treibt ja keine Eigenbrötelei mit eurem Bund, so verführerisch es ist, sich in einen stimmungsvollen Kreis wie in eine Geheimkaste einzuspinnen! Ihr werdet nie den Gedanken des großen Bundes pflanzen können, nie eine wirkliche Spannung für Bundesziele erzeugen können. Jedem Höhepunkt an Stimmung muß zugleich die welt- und lebenumspannende Weite des Gedankens gegeben werden durch den besonderen Zweck, der daran hängt, durch den Kreis, in den er hineinweist. Nur durch den Wettkampf mit anderen, nur im Wetteifer um hohe Gedanken und Taten kann das Erlebnis „Unser Bund" aufkommen, von dem inwendigen Bund im Geist und in der Wahrheit. Was Ziele sind, was bündische Eigenart ist, vermag kein leeres Wort einzuprägen; dazu braucht es Austausch und Sichmessen der Kräfte.

Wenn das zu viel Weisheit für harmlose Konfirmanden ist, der übersehe nicht, daß es sich hier nicht um Stoff für Vorträge und Ansprachen handelt, aber um Dinge, die vom ersten Tag an beachtet und bedacht sein wollen. Ja, jeder wird sogar nach seiner besonderen Erfahrung noch mancherlei Ergänzungen für nötig halten.

Satzung.

I.

Kürzlich habe ich in „Unser Bund" eine vorbildlich durchdachte und ausgearbeitete Gottesdienstordnung veröffentlicht; ich biete heute eine vorbildlich durchdachte und ausgearbeitete Vereinssatzung der freundlichen Beachtung dar. — Oder ist es gänzlich unjugendlich, überhaupt eine Satzung zu haben, noch unjugendlicher, auf eine Satzung Sorgfalt und Geist zu verwenden? Ich meine vielmehr, viele unserer Gruppen kümmern

daran, daß ihr Zusammenleben keine feste Form, ihr Aufbau keine feste Ordnung und Regel hat. Viel Streitigkeiten entstehen dann, wenn man nicht grundsätzlich einmal durchdacht und entschieden hat, wer dieses und jenes zu ordnen und zu entscheiden hat. Die Satzung ist da, damit man weiß, was rechtens ist und daß an die Stelle der Zufälligkeit und Willkür die sinnvolle Ordnung und die Dauer tritt. Es kann insbesondere notwendig sein, eine Gruppe, einen Bund als Verein eintragen zu lassen, damit er rechtsfähig wird. Dann muß er eine Satzung haben, die mit dem Namen des Vereins dem Registergericht mitgeteilt und dort eingetragen wird. Eben hier liegt eine ernste Schwierigkeit: die Satzung des eingetragenen Vereins muß den Anforderungen des im Bürgerlichen Gesetzbuch enthaltenen Vereinsrechtes entsprechen. Diese Bestimmungen aber sind ganz und gar auf den „Verein" gemünzt, der aus „Mitgliedern" zusammengesetzt ist und sich demokratisch regiert. Wer einmal darüber nachgedacht hat, der weiß, daß ein solcher „Verein" etwas anderes ist als ein „Bund", und daß dieses Vereinsrecht auf ganz anderen geistigen Grundlagen ruht, als unsere Jugendgemeinschaften sie haben oder wenigstens haben sollten. Es ist nun eine Frage, die mich schon länger beschäftigt hat, wie weit es möglich ist, auch auf dem Boden des geltenden Vereinsrechtes einem Jugendbund diejenige Verfassung zu geben, die seinem Wesen entspricht. Diese Aufgabe scheint mir nun durch die nachfolgende „Verfassung der Jungschar Augsburg-Nord" in einer vorbildlichen Weise gelöst zu sein. Macht euch die Mühe und studiert diese Verfassung unter dem doppelten Gesichtspunkt, wie sich das alles geistig zu dem Wesen einer Vereinssatzung verhält und wie sich das praktisch in dem Leben der Gruppe auswirken muß. Wilhelm Stählin.

II.

Verfassung der Jungschar Augsburg-Nord.

1. Name, Sitz und Aufgabe der Jungschar.

Die „Jungschar Augsburg-Nord, eingetragener Verein", ehemals „Christlicher Verein junger Männer", ist eine Schar evangelischer Jugend mit dem Sitz in Augsburg.

Sie will ihre Glieder zu frommem, deutschem, weltoffenem Leben vereinigen. Sie dient keiner politischen Partei.

2. Dienst der Jungschar nach außen.

Die Jungschar sucht die Verantwortung, die sie als kleiner Teil des deutschen Volkes hat, zu erfüllen, indem sie sich zunächst als dienendes Glied hineinstellt

1. in die St. Johannesgemeinde, in deren „Gemeindeverein der evangelischen St. Johannes-Pfarrei in Augsburg" sie darum Mitglied ist;
2. in die Augsburger Jugend, insbesondere in den Kreis der evangelischen Jugendbünde;
3. in den Bund deutscher Jugendvereine e. V., Landesverband Bayern.

3. Dienst der Jungschar an ihren Gliedern.

Die Jungschar will das Leben ihrer Glieder in Familie und Beruf ergänzen und vertiefen und sie für den Dienst an ihrem Volke vorbereiten und stärken helfen. Dazu dienen regelmäßige Zusammenkünfte zum Wandern, Lesen, Singen, Turnen, Spielen und zur Beratung. Alkohol und Nikotin sind bei diesen Zusammenkünften ausgeschlossen.

4. Gliederung der Jungschar.

1. Die „Jungschar" besteht aus:
   a) den Mannen,
   b) den Einzelmitgliedern
   als ordentlichen Mitgliedern der Schar;
   c) den Knappen,
   d) den unterstützenden Mitgliedern
   als Nichtmitgliedern der Schar im Sinne des Gesetzes.
2. Die „Fähnlein", welche das eigentliche Leben der Jungschar verkörpern, scharen sich nach gegenseitiger Wahl um die Fähnleinführer, welchen die Verantwortung für das Leben in den Fähnlein obliegt.

Jedes Fähnlein trägt Wimpel, Namen und Leitspruch und bestellt einen Fähnrich. Die Fähnlein verabreden einzeln oder gemeinsam Fahrten und andere Zusammenkünfte. Die Mannen sind dem Führer zu Gehorsam und einander zu treuer Kameradschaft verpflichtet.

3. Die „Knappschaften", welche auf das Leben in den Fähnlein vorbereiten, scharen sich um die Knappenwarte, welche Fahrten und andere Zusammenkünfte anzusetzen haben.

5. Kleiner und großer Ring, Mitgliederversammlung.

1. Der „Kleine Ring" besteht aus den aus der Zeit des „Christlichen Vereins junger Männer" übernommenen Mitgliedern und den Fähnleinsführern und ergänzt sich nach Bedarf durch einstimmigen Beschluß aus Mannen und Einzelmitgliedern. Es obliegt ihm die Sorge für das Wohl der Schar; im einzelnen:
  a) die Wahl des Leiters und des Geschäftsführers für bis auf Widerruf. Diese beiden zusammen bilden den Vorstand im Sinne des Gesetzes;
  b) die Entscheidung über die Zugehörigkeit zur Schar (siehe unter 6);
  c) die Aufstellung der Knappenwarte;
  d) die Bestätigung der Fähnleinsbildung;
  e) die Abnahme der Rechnungsberichte;
  f) die Festsetzung der Beiträge der Mannen und Einzelmitglieder.

Den Zusammentritt des kleinen Ringes ordnet der Leiter nach eigenem Ermessen oder auf Verlangen mindestens eines Gliedes des kleinen Ringes an.

Dem Geschäftsführer obliegt es, für mündliche oder schriftliche Benachrichtigung aller einzelnen Mitglieder zu sorgen.

Ein Beschluß des kleinen Ringes gilt, wenn er einstimmig gefaßt wird und drei Viertel der Glieder anwesend sind.

2. Der „Große Ring" wird vom kleinen Ring einberufen, und zwar durch mündliches oder schriftliches Einsagen. Er besteht aus den Mannen, Einzelmitgliedern und, falls der kleine Ring dies beschließt, den Knappen. Er bespricht gemeinsame Anliegen der Schar, bestellt den Säckelwart, Zeugwart, Bücherwart, Singwart, Turnwart und ordnet den Budendienst. In seiner Mitte vollzieht der Leiter oder ein von ihm bestimmtes Glied des kleinen Ringes die Aufnahme neuer Knappen, Mannen und Einzelmitglieder und die Uebertragung aller Aemter.

Zur Entscheidung über die Führung der Mannen und Knappen tagt der große Ring als Feme unter Vorsitz des Leiters oder eines anderen von ihm bestellten Richters.

3. Die „Mitgliederversammlung" ist jährlich einmal vom kleinen Ring einzuberufen. Der Geschäftsführer hat sie mündlich oder schriftlich ansagen zu lassen.

Sie hat die Aufgabe, Richtlinien für die Festsetzung der Beiträge aufzustellen und die Verfassung in Uebereinstimmung mit den Erfordernissen des Jungscharlebens zu halten, endlich auf Verlangen des kleinen Ringes nach Beratung im großen Ring die Jungschar aufzulösen und ihr Vermögen dem Bund Deutscher Jugendvereine e. V., Sitz Sollstedt bei Nordhausen i. Thüringen, zuzuführen.

Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden in ein Beschlußbuch eingetragen und vom Leiter der Versammlung und vom Geschäftsführer unterzeichnet.

6. Zugehörigkeit zur Jungschar.

Wer in eine Knappschaft aufgenommen werden will, meldet sich mündlich bei einem Knappenwart, welcher über die Aufnahme entscheidet, in schwierigen Fällen den kleinen Ring befragt. Die Knappen leisten keine Beiträge. Wer zurücktreten will, teilt dies dem Knappenwart mündlich mit.

Der kleine Ring entscheidet, wer in die Fähnlein aufgenommen und wer Einzelmitglied werden soll.

Ihren Austritt müssen Mannen beim Fähnleinsführer, Einzelmitglieder beim Leiter mündlich erklären.

Ueber Ausschließung eines Knappen, Mannen oder Einzelmitgliedes entscheidet der kleine Ring.

Was soll ich vorlesen?

Für Mädchen und Jungen:

Verfasser (Herausgeber):	Titel:	Verlag:	Seiten:	Preis:
1. Avenarius, Ferd.	Balladenbuch (Taschenausg.)	Callwey, München	288	3.—
2. „ „	Das fröhliche Buch	„ „	412	6.—
3. „ „	Hausbuch deutscher Lyrik	„ „	348	6.—
4. Bonsels, Waldemar	Himmelsvolk	Dtsch. Verl.-Anst., Stuttgart	205	4.25

Verfasser (Herausgeber):	Titel:	Verlag:	Seiten:	Preis:
5. Brentano, Clem.	Gockel, Hinkel und Gackeleia	Seybolds Verl., München	96	—.90
6. Busch, Wilhelm	Zu guter Letzt (Gedichte)	Bassermann, München	136	3.50
7. Classen, Walther	Christus heute als unser Zeitgenosse	Becksche Verlagsbuchh., München	79	1.—
8. Claudius, Matth.	Der „Wandsbecker Bote“	Dtsch. Bibliothek, Berlin	290	2.—
9. Federer, Heinrich	Das letzte Stündlein des Papstes	Salzer, Heilbronn	95	1.—
10. „ „	Sisto e Sesto	Salzer, Heilbronn	110	1.20
11. Flex, Walther	Der Wanderer zwischen beid. Welten	Beck, München	104	1.80
12. Förster, Fr. W.	Christus und das menschliche Leben (Volksausgabe)	Reinhardt, München	205	2.—
13. Gillhoff, Johann.	Jürnjacob Swehn d. Amerikafahrer (Volksausgabe)	Domverlag, Berlin	287	4.—
14. Grimm, Jacob u. Wilh.	Die deutschen Märchen	Langewiesche, Ebenhausen	278	4.50
15. Dieselben	Deutsche Sagen	Westermann, Hamburg	234	2.75
16. Hauff, Wilhelm	Die Karawane (Märchen)	Schaffsteins bl. Bücher Nr. 60	122	—.55
17. Hebel, J. Peter	Kleine Erzählungen	Amelang, Leipzig	79	—.80
18. Hunnius, Monika	Mein Onkel Hermann	Salzer, Heilbronn	102	2.50
19. Jungnickel, Max	Das müde Haus	Sponholtz, Hannover	119	2.50
20. Keller, Gottfried	Die Leute v. Seldwyla	Dtsch. Bibliothek, Berlin		
		I. Band:	271	2.—
		II. Band:	298	2.—
21. Kügelgen, W. v.	Lebenserinnerungen des alten Mannes (Volksausgabe)	Köhler, Leipzig	391	4.—
22. Kyber, Manfred	Märchen	W. Seifert, Heilbronn	178	3.50
23. „ „	Unter Tieren	„ „	204	3.50
24. Lagerlöf, Selma	Christuslegenden	Ullstein, Berlin	315	1.50
25. Leipziger Lehrerverein	Im Strome des Lebens (Stoffsammlung zur Belebung der relig. Jugendunterweisung) 3 Bände, 260/360 Seiten	Dürrsche Buchh., Leipzig	je	4.25
26. Löns, Hermann	Mümmelmann	Sponholtz, Hannover	167	4.50
27. Ludwig, Otto	Die Heiterethei	Reklam, Leipzig	447	2.40
28. Rosegger, Peter	Als ich noch der Waldbauernbub war	Staackmann, Leipzig	119	1.25
29. Sapper, Agnes	Das kleine Dummerle und andere Erzählungen	Gundert, Stuttgart	318	3.—
30. „ „	Familie Pfäffling	„ „	286	3.—
31. „ „	Werden und Wachsen	„ „	348	3.50
32. Schieber, Anna	Heimat	Salzer, Heilbronn	222	3.—
33. „ „	Sonnenhunger	Gundert, Stuttgart	272	2.—
34. „ „	. . . und hätte der Liebe nicht	Salzer, Heilbronn	95	1.20
35. „ „	Wanderschuhe	„ „	241	4.—
36. Schmitthenner, A.	Aus Geschichte und Leben (u. a. Frühglocke)	Fr. W. Grunow, Leipzig	101	2.50
37. Schmökel, Herm.	Die Leute von Kluckendorf	Stiftungsverlag, Potsdam	96	1.50
38. Schröer, Gustav	Stille Geschichten	Stiftungsverlag, Potsdam	87	1.50
39. Schweitzer, Alb.	Zwischen Wasser u. Urwald	Walter, Konstanz	153	5.—
40. Sick, Inge Maria	Der Schatz von der Hohenburg u. andere Erzählungen	Stiftungsverlag, Potsdam	195	2.—
41. Speckmann, Died.	Heidjers Heimkehr	Hesse & Becker, Leipzig	208	3.—
42. Storm, Theodor	Pole Poppenspäler	Westermann, Hamburg	85	1.—
43. Tolstoi, Leo	Volkserzählungen	Furcheverlag, Berlin	214	3.—
44. Volkmann-Leander	Träumereien an französischen Kaminen	Reklam, Leipzig	153	—.90

Verfasser (Herausgeber):	Titel:	Verlag:	Seiten:	Preis:
45. Zurhellen-Pfleiderer	Jesus	Salzer, Heilbronn	331	4.—
46. Deutsches Weihnachtsbuch		Verlag d. dtsch. Dichtergedächtnisstiftung Hamburg-Groß-Borstel	415	4.—
47. Die Sammlung „Der deutsche Spielmann" 40 Bände, 70/80 Seiten. (Kurze Erzählungen und Gedichte, gesammelt unter Titeln wie Hochland, Meer, Frühling, Wanderer, Riesen und Zwerge, Stadt und Land, Arbeiter, Neuzeit, Vaterland usw.)		Callwey, München	je	1.—
48. Das Buch der Kunststücke und Probleme		Dobach, Berlin	295	4.50
49. Mathematische Spielereien		Union Dtsch. Verlagsgesellschaft Stuttgart	140	1.40
50. Wissenschaftl. Allotria		Dieselbe	130	1.40

Aussprach:

Die Werbung.

I.

Der in dem letzten Heft unseres Blattes abgedruckte Brief einer Bundesschwester über die Frage der Werbung und die Entgegnung von Walther Kalbe veranlassen mich, dies Problem noch einmal aufzurollen. Denn ich glaube, daß die Frage wohl wert ist, in öffentlicher Aussprache innerhalb des ganzen Bundes behandelt zu werden, soll doch hier eine Entscheidung gefällt werden über unsere ganze Bundesarbeit nach außen.

Auch wir in unserer Jugendvereinigung waren über den Gedanken eines Werbefilms für den BDJ. ziemlich entsetzt. Schon das dauernde Photographieren bei der Tagung in Gotha und nachher in den Jugendherbergen des Thüringer Waldes hat viele von uns innerlich abgestoßen. Wenn Walther Kalbe sagt, die Leutchen, die im Gothabuch abgebildet sind, hätten nicht gewußt, daß sie geknipst werden, so trifft das gewiß zu für die Führer, die irgendein Bundesmitglied in einem günstigen Augenblick vor die Linse bekommen hat, um sich dadurch eine bleibende Erinnerung an diesen Menschen zu schaffen. Aber ganz gewiß trifft es nicht zu von den Aufnahmen bestimmter Gruppen oder ganzer Landesverbände, die von Berufsphotographen in möglichst „malerischer Stellung" auf die Platte gebracht werden. Und hier liegt die Gefahr. Nicht nur, daß die fortwährende bewußte Schaustellung die Eitelkeit geradezu herausfordert, das häufige Photographieren hält auch — wie ich selbst gesehen habe — die Beteiligten von anderer notwendiger Arbeit ab und stört die, die nicht daran teilnehmen. Das Aufnehmen von Gottesdiensten vollends muß ich als eine Entwürdigung nicht nur des Bundes, sondern vor allem der gottesdienstlichen Feier selbst empfinden. Schon der Gedanke, daß bei einem Gottesdienst Menschen zugegen sind, die die Weihe der Feier ausnutzen wollen, um — Geschäfte zu machen, ist mir unerträglich. Wie denken die Pfarrer darüber, die die Gottesdienste halten?

Wenn Pfarrer Kalbe demgegenüber sagt, wir müßten in solchen Fragen zur wissenden Unabsichtlichkeit des Lebens gelangen, d. h. doch wohl zu der gleichgültigen Sicherheit derer, die da wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so kann ich ihm in dieser Auffassung nicht zustimmen. Es handelt sich doch hier nicht um ein Schicksal, eine Not, die wir tragen müssen, sondern um eine Schuld, die erst in der Ueberwindung zum Segen werden kann. Da genügt es nicht, daß wir uns „nicht darum kümmern", da sind wir verpflichtet zum Kampf.

Noch viel größer aber erscheint mir die Gefahr eines Werbefilms und aller rein äußerlichen Propaganda. Was will der Werbefilm? Walther Kalbe sagt: Der Bund müsse in der Oeffentlichkeit für seine Sache einstehen, „wir müssen die Massen aufrufen" zu der Gemeinschaft des Bundes. Haben wir nicht wahrlich schon genug Masse im Bund, die die äußere Form nachäfft, ohne den Geist des Bundes zu besitzen — ja, auch nur nach ihm zustreben? Die Masse bedeutet vielmehr eine Gefahr für unsern Bund, denn der Bund will eine Gemeinschaft innerlich lebendiger Menschen sein, die Masse aber zieht ihn herab, dem Gesetz der Schwere folgend, und tötet das Leben.

Das gerade haben wir doch aus der Jugendbewegung gelernt, daß die letzte Lebendigkeit des Menschen das eine Ziel ist, nach dem wir streben müssen. Darum müssen wir uns hüten vor der Versandung in der Masse. Das heißt wahrlich nicht, daß der Bund ein Konventikel von „Führern" ohne Gefolgschaft werden solle, nein, eine Gemeinschaft soll er sein der Menschen, die guten Willens sind — wie neulich einer von uns sagte. Gewiß will der BDJ. ein Ausschnitt aus unserem ganzen deutschen Volk sein, aus allen Berufen, Ständen und Klassen, aber er dient einem gemeinsamen Ziel, und nur, wer sich zu diesem Ziel bekennt, kann zu uns gehören.

Heißt das nun, daß wir an der Masse keine Aufgabe haben? O doch, aber sie liegt in anderer Richtung. Nicht die Masse in den Bund hineinzuziehen, sondern aus der lebendigen Gemeinschaft des Bundes heraus in die Masse zu wirken, sollte unser Ziel sein. Nein, wir dürfen nicht schweigen von dem, was als heiliges Feuer in unserer Seele brennt, wir müssen es hinaustragen in die Welt, um zu unserem kleinen Teil mit beizutragen, die Ketten der Welt zu lösen — aber nicht, um Mitglieder für den Bund zu werben. Für diese unsere Bundesarbeit aber gilt mehr als irgendwo anders das Wort aus der „Drude": Sachlich sein! Nicht sich meinen, sondern es meinen, darauf kommt es an. Und hat nicht auch Jesus nur die in den Kreis seiner Jünger gezogen, die ihm innerlich zugehörten? Die Masse aber — um es einmal ganz hart zu sagen — kann und soll nicht Subjekt, sondern Objekt der Bundesarbeit sein.

Wie aber sollen wir uns zu den andern verhalten, den Lebendigen, die wirklich im Bunde „eine Heimat finden würden, wenn sie nur überhaupt wüßten, daß es einen BDJ. gibt?" Sollen wir auch ihnen gegenüber auf jede wirkliche Werbearbeit verzichten? Ich glaube nicht; denn dadurch verleugneten wir den Glauben an den Sinn unseres Bundes. Darüber aber müssen wir uns klar sein, durch Filme und dergleichen werden wir die wirklich feinen Menschen nur abstoßen. Denn der Film kann niemals wirklich das innere Wesen des Bundes widerspiegeln, wie es ihnen ja überhaupt versagt ist, den Geist einer größeren Gemeinschaft von Menschen darzustellen. Er kann nur die äußeren Formen zeigen, und die würden, glaube ich, kaum anders sein, als bei irgendeinem Jugendbund, der in der Jugendbewegung steht. Und ist das die Absicht? Jedenfalls muß eine solche, auf die Masse berechnete Werbung gerade die wertvollsten von uns fernhalten. Hier müssen andere Formen der Werbung gefunden werden — und sind großenteils schon gefunden. Soweit es sich um bereits bestehende evangelische Vereine handelt, die uns nahestehen in ihrer Art, und die wir darum gewinnen möchten, wird es nicht schwer sein, daß einer unserer Bundesbrüder ein Mitglied des Vereins schriftlich oder mündlich einmal auf unseren Bund hinweist, und dann durch eine Einladung zu einem Treffen oder einer Tagung den Leutchen Gelegenheit gibt, die Art unseres Bundes wirklich kennen zu lernen und sich danach zu entscheiden. Wo es aber gilt, Bundesfreunde und einzelne Mitglieder zu werben, da wäre es m. E. vor allem wertvoll, wenn sich der BDJ. viel mehr als bisher an öffentlichen Versammlungen, an Tagungen anderer Bünde und Vereine, an Volksfesten u. dgl. tätig beteiligte, und hier durch den Mund seiner Führer und die Veranstaltungen seiner Mitglieder lebendiges Zeugnis ablegte von dem Wesen des Bundes. Dann werden allerdings nur die kommen, die uns wirklich verstehen oder mit uns suchen nach dem gleichen Ziel. Darum aber werden sie auch im Bunde ihre Heimat finden. Und wenn es nicht viele sind, die so den Weg zu uns finden, wir wissen, daß es auf die große Zahl nicht ankommt. Nicht Massen zu werben durch Reklame und Propaganda kann unsere Aufgabe sein, sondern lebendige Menschen, die uns helfen in unserer Arbeit an der Welt, die uns umgibt. **Konrad Zurhellen.**

II.

Weil mir schien, daß Walther Kalbe mißverstanden war, habe ich ihn gebeten, die Haltung der „Wissenden Unabsichtlichkeit" näher zu bestimmen. Hier sein Brief.

Schmiedehausen, den 4. 5. 1925.

Lieber Jörg!

Das Wort von der wissenden Unabsichtlichkeit — ich habe den Aufsatz leider nicht zur Hand — kann einem klar werden, wenn man an das Wort der Bergpredigt denkt: „Laß deine Linke nicht wissen, was die Rechte tut". Das heißt, man muß dann natürlich verstehen, solche Worte Christi nicht mit

Gescheitigkeiten über Gleichnisse usw. abzutun, sondern ihren Lebensstrom anzunehmen verstehen, wie man als Gebildeter etwa Goethe annimmt!

In diesem Wort ist beides: das Wissen und doch Nichtwissen, eine wissende Unabsichtlichkeit.

Luther sagt einmal, daß man den Gedanken nicht wehren könne, daß sie über uns dahinfliegen wie Vögel, aber daß man ihnen wehren könne, daß sie Nester in unsere Haare bauen. Das heißt auf dem Gebiete der Keuschheit: daß im Menschen alle argen Gedanken aufschwirren, das macht niemanden unrein. Aber daß wir diese Gedanken annehmen, mit ihnen spielen, das macht uns unrein.

Anders gesehen: auf der Leipziger Messe bin ich neben einem Menschen gegangen, welcher all das gesehen hat, das Satanische dieser Welt und das wenige Gute dieser Welt, und mein Mitmensch hat dieses Satanische, welches mir oft die Zunge juckte, nicht gesehen. Erst dachte ich, das ist „Form", man sieht nur, was man sehen will, die andere Welt ist einfach nicht da. Dann habe ich gemerkt, daß diese andere Welt sehen und bewitzeln, schon sie anerkennen heißt. Und daß es eine höhere Stufe der Menschwerdung ist, wenn man sie wohl sieht und doch nicht sieht, das heißt, ihr Wesen nicht anerkennt.

Es ist jugendlich, daß man das Nein betont, weil man sich wehren muß. In einer Welt, welche das Satanische anerkennt mit der Weisheit des gebrannten Kindes, welches doch mit dem Feuer spielt, muß die Jugend dem Satanischen ihr Nein entgegenrufen. Aber es darf nicht dabei bleiben. Sondern es muß die nächste Stufe kommen: und eines Tages hat man gar keine Zeit mehr Nein zu sagen, weil man immer Ja tun möchte und tun muß.

Im Menschen wirkt Gnade und der Mensch nimmt sie auf durch die rechte Tat. Das Kind lebt noch aus Gnadenkräften, der heranreifende löst sich, empört sich, bestreitet Gott das Dasein, will auf sich bestehen. Und dann merkt der Mensch, daß alles auf sich Gegründete ins Reich des Todes gehört und daß unsere Menschenaufgabe darin beruht, wieder heimzukehren zum Vater, und nicht sein Erbe zu verprassen in der Fremde.

Alle ewige Tat ist aus Gott: Luther sagt, er sei wie ein geblendeter Gaul hinangeführt worden. Hebbel sagte, als er an den Nibelungen dichtete: „Nun will ich sehen, was heute Siegfried und Krimhild sagen" — nicht er konstruierte den Gang des Dramas, sondern es dichtet in ihm! Und doch geht der Maurer mit der Wasserwage ums Haus und prüft die Gesetze des Baues, dessen Grundriß vom Himmel geschenkt wurde. So sagte Goethe von jenem versumpften Dichter, der kein reiner Träger der göttlichen Offenbarung war: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm das Leben!". Menschenwerk ist das Absichtliche, Ueberlegte, Planvolle, Gottes Werk ist das Unabsichtliche, Hervordrängende, aus Gott Planvolle. Als Mann darf der Gereifte Hüter der Heiligen Flamme sein. Was er hütet, ist aus dem Abgrund der Gottheit heraufgesternt — wie er's hütet, das ist sein Werk.

Immer wieder wird mir's am Parzival deutlich: der tumbe Parzival ist wegen seiner Jugendtumbheit wert, die Burg, unnahbar euren Schritten, zu finden und vor den Gral geführt zu werden. — Aber in dem ungereiften Parzival lebt die Verstocktheit des Menschen, der noch „echt" sein will nach der Menschen Weise, und so tut er nicht die schlichte Frage seines Herzens, er ist zu „bescheiden" dazu, und die Stunde geht vorüber.

Und nun wandert er sein ganzes Leben nach dem verlorenen Gral, von dem er wissen könnte, daß er ihn nicht wieder findet, aber ohne den er nicht leben kann. Bis er an dem Karfreitag wieder die Gralsburg findet und nun als ein Wissender die Frage tut, welche den Gral aufleuchten läßt in seinem himmlischen Glanze.

Wobei ich dann meine besondere Freude daran habe, daß es der Karfreitag ist, welcher die himmlische Verbundenheit so eindeutig aufzeigt.

Nun, lieber Jörg, es sollte ein Brief werden, und wenn er verständlich würde, sollte er Dir zur Veröffentlichung gegeben sein. Ein Brief ist es ja nicht geworden; ob das, was mir zu der allerdings lebenswichtigen Frage zusammengekommen ist, jemanden dienen kann, mußt Du nun von der Kathedra des Haslacher Schriftleiters aus entscheiden.

Nimm mit der Erbin die besten Grüße, welche schon an Ostern denken, von

Deinem Walther.

III.

Wir lassen die Aussprache über diese Frage weiterlaufen, wenn sie auch an den Tatsachen nichts mehr ändern sollte. Denn nicht nur Baden, der Bund selbst plant die Herstellung einer Lichtbildreihe. Aber die Aussprache berührt notwendig noch andere Fragen, an denen immer gearbeitet werden muß: innere Wahrhaftigkeit, Bundesziele, Auslese, Masse. Weil wir hoffen, daß die Aussprache hierin zur Klärung beitragen kann, darum geht sie weiter. Sobald aber die Mühle leer läuft und klappert, wird sie abgestellt werden.

Ich möchte zunächst nur einmal mit einfachen Worten sagen, was die Bilder bezwecken sollen. Das ist bis jetzt noch nicht geschehen und müßte doch eigentlich der Ausgangspunkt der Aussprache sein. Nur insoweit es sich aus dieser Aufgabe ergibt, sollen diese Worte Ergänzung oder Entgegnung auf das Vorstehende sein.

Was wollen wir mit den Lichtbildern?

Es ist eine alte Weisheit von der Anschaulichkeit. Mehr als Worte reden Bilder, besonders zu jungen Menschen. Die Bilder sollen zeigen, wie es bei uns zugeht. Das möchte der Jugendliche wissen, und danach entscheidet er sich. Zu diesem Leben gehört der Bundesabend mit Lied und Musik, Spiel, Besprechung, Vortrag, Basteln. Dazu gehört die Fahrt mit Vorbereitung, Rast, Abkochen, die Jugendherberge, das Landschaftsbild, Geländespiel, Reigen, Turnen, Baden. Ein Stück des Bundeslebens ist der Bundestag mit seinem Kernstück, dem Gottesdienst. Wie schön und vielsagend ist doch das Bild von der Brieger Morgenfeier. Wer sieht es nicht immer wieder einmal an, und wem steigt nicht jene Feierstunde lebendig wieder auf? Es ist mir das Wertvollste von allen Briegbildern.

W e m wollen wir die Bilder zeigen?

Den Jungen und Jüngsten, wir denken besonders an die Neukonfirmierten. Allen, die das rauschende Leben lieb haben und Lachen, Lust und Frohsinn suchen. Nicht reife Menschen oder auch „Aeltere" wollen wir damit werben, die nur Gedanken suchen und lieben. Für diese brauchen wir anderes „Material". Aber den Eltern unserer Bündler wollen wir sie gern auch einmal zeigen. Sie möchten doch einmal sehen, wie es denn auf Fahrt zugeht. Auch liegt die Entscheidung oft nicht nur am Jungen, sondern oft bei den Eltern, darum soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, etwas davon zu sehen. An Hand der Bilder kann dann immer noch genug des Gedanklichen gegeben

werden. Und weil die Eltern unserer Leute, wie wir selbst, mancherlei Ständen angehören, mögen zu dem einen die Bilder, zum andern die Gedanken sprechen. Ich denke, daß unsere „Ansicht" und unser Aeußeres nicht abstößt. Wenn's aber so wäre, wär's ernster Anlaß zur kritischen Anschauung und Innenschau. Denn Inneres und Aeußeres hängen zusammen.

Warum wollen wir diese Bilder zeigen?

Wir wollen Jugend in unseren Bund „locken". Das Leben aber bei uns, das ist's, was die Jungen sehen möchten. Sie suchen noch kein Ziel und können sich aus Ueberzeugung auch noch nicht zu einem bekennen. Sie suchen Kameradschaft und Leben, sie suchen Anschluß und wollen irgendwo hingehören. Aber sie lassen sich Ziele zeigen, lassen sich für Ziele begeistern, können von Zielen ergriffen werden. Wir lassen die Bilder sprechen, weil wir so wenig Menschen haben, die so recht vom Bund erzählen können.

Warum wollen wir aber eigentlich überhaupt werben?

Wir hätten doch schon genug Masse? Wir können nur an den Menschen arbeiten, die wir in den Bünden haben. „Aus der Gemeinschaft des Bundes heraus in die Masse wirken" ist gut gesagt. Aber an die große Masse hinreden oder gegen sie anrennen hilft nicht. Wir müssen uns ein Stück aus der großen Masse herausschneiden, in unsere Bünde hereinnehmen. Wir müssen dieses Stück Masse zerschlagen, das heißt die Menschen erwecken und einbauen in eine lebendige Gemeinschaft. Unsere Bünde sind Erziehungsgemeinschaften. Wir haben „Erzieher" und „Zöglinge". Je mehr und bessere Führer wir haben, desto mehr „Masse" können wir „bewältigen", desto mehr Helfer gewinnen wird. Denn die helfenden Kräfte können wir nur mit der Masse einnehmen. Wir dürfen, das ist klar, nicht mehr Menschen aufnehmen, als wir verkraften können. Denn Menschen im Bund haben, heißt für sie im Tiefsten verantwortlich sein. Wir können aber um so mehr Menschen aufnehmen, je mehr helfende Kräfte wir im Bund haben. So haben wir die große Aufgabe nach innen und nach außen. Jedes Wehren gegen Werbung ist ein stilles Eingeständnis: Ja, weil wir nicht mehr Jugendführer haben, muß die stete Forderung sein: Helfer gewinnen, Helfer der Jugend zu werden.

Eins aber ist klar: Unsere Werbung muß Arbeit nach innen und außen sein. Unser Ziel ist: jungen Menschen zu helfen, sie zu Quellen führen, die unser Bund für die gesunden hält und die angedeutet sind in unserer Losung. Dazu brauchen wir Führer. Vermehrte Arbeit nach außen setzt verstärkte Arbeit nach innen voraus. So nur kann unser Bund wachsen, er reckt sich nach außen, er vertieft sich nach innen. Wir wollen werben, darum laßt uns nach innen arbeiten. Wir schaffen im Innern, darum dürfen wir werben. Denn dies im Innern wirken schafft die Möglichkeit und die innere Berechtigung zur Werbearbeit. Wie haben „Erzieher" und „Zöglinge" und solche, die keins von beiden sind, das eine nicht mehr, das andere noch nicht, die eine Stufe verlassen, die andere nicht erreicht. Der ganze Bund aber soll sich wissen in der Zucht des Herrn. Jörg Erb.

Zur religiösen Zielsetzung des Bundes.

I.

Die im Hornungheft unter der Ueberschrift „Zur religiösen Zielsetzung des Bundes" aufgestellten zehn Thesen zwingen mich zu einer Entgegnung.

Wenn W. Stählin von der Notwendigkeit einer Besinnung auf die religiöse Eigenart des Bundes spricht, so fordert er damit, den religiösen Hochzielen unseres

Bundes einen größeren Einfluß auf die Gestaltung des Bundeslebens einzuräumen. Er will aber keineswegs damit sagen, daß die geltenden Ziele des Bundes unzureichend oder ihre Formulierung unzulänglich seien. W. Stählin fordert also nicht Neuproklamierung, sondern tiefere Erkenntnis der Ziele.

Auf dem Boden der evangelischen Kirche erwachsen, ist der Angelpunkt unseres Bundes naturgemäß die christlich-reformatorische Wahrheit. Von dem ungerechtfertigten Vorwurf, daß sich die bisherige religiöse Arbeit unseres Bundes zumeist nur auf die Pflege eines „sittlichen Idealismus", der jede Nachschürfung nach den letzten Dingen ängstlich vermieden habe, beschränkt habe, kann sich der BDJ. ohne Zweifel leicht freisprechen. Auch kann von einem „Sammelbecken für alle möglichen religiösen Strömungen" keinesfalls die Rede sein. Daß sich freilich das religiöse Leben in den verschiedenen Bundesteilen in verschiedenen Formen betätigt, liegt in der Verfassung unseres Bundes begründet. Die entscheidenden Gesichtspunkte waren aber stets allgemein gültig.

Ich glaube deshalb, daß sich R. Karwehl hauptsächlich an den äußeren Formen und Formulierungen unserer Reichsgottesarbeit stößt, ohne den notwendigen Trennungsstrich zwischen der Form und ihrem lebendigen Inhalt scharf zu ziehen.

Die Ablehnung der Leitworte „fromm" und „weltoffen" *) kann ich mir nur durch ein völliges Mißverstehen dieser Begriffe erklären. Frömmigkeit und Sündenerkenntnis, Gottoffenheit und Weltoffenheit sind ihrer tiefsten Bedeutung nach niemals Gegensätze. Sündenerkenntnis und Gottoffenheit sind doch dem Begriff „Frömmigkeit" in christlichem Sinn untergeordnet bzw. wesentliche Bestandteile desselben. Weltoffenheit ist letzten Endes Gottoffenheit. Wenn wir von „weltoffen" sprechen, so wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß wir der Welt nicht feindlich (wie verschiedene andere christliche Bewegungen) gegenüberstehen, sondern mitten in ihrem pulsenden Leben unsere besondere Aufgabe zu erfüllen haben. Mit Recht wird immer wieder die Ehrfurcht auch vor den Dingen und Erscheinungen dieser Welt, die im letzten Grunde Ausstrahlungen göttlicher Kräfte sind, verlangt. R. Karwehl buhlt in seinen Gedanken mit denen des Pietismus — den er doch ablehnt —, ohne sich selbst dessen bewußt zu sein.

Mit „religiöser Romantik" bezeichnet R. K. meiner Meinung nach die neue Form, in die sich das religiöse Leben kleidet oder gekleidet werden soll. Wenn sich auch manche unerfreuliche Auswüchse zeitigen, so sollte doch diesem tiefernst zu nehmenden Ringen um ein bitter notwendiges neues Gewand mehr Verständnis entgegengebracht und nicht mit Worten, wie „fromme Möglichkeiten" und „Illusionen", herablassend dagegen polemisiert werden.

Schließlich möchte ich aufs dringlichste vor dem Gebrauch von Schlagwörtern („Aktivismus, Universalismus") warnen, die wegen ihrer vielseitigen Deutungsmöglichkeiten nur das Verständnis erschweren. B. Günsche, Frankfurt a. M.

II.

Um Klärung in die religiöse Zielsetzung zu bringen, richten wir nun nachstehend an den Bund einige Fragen und bitten um Antworten dazu:

1. Ist der BDJ. ein kirchlicher Bund oder will er es werden?
2. Will man die Menschen, die nicht in und für die Kirche arbeiten wollen, aus dem Bund drängen?
3. Wie stellt sich der Bund zu den nicht zur evangelisch-protestantischen Kirche gehörenden Mitgliedern (Dissidenten und Andersgläubigen)?
4. Glaubt der Bund durch eine engere Begrenzung des Zieles dem Reich Gottes zu dienen?

Anschließend gleich noch einige grundsätzliche Entgegnungen zur Zielsetzung von Karwehl.

Wir betrachten die 10 Sätze von R. Karwehl in ihrer Gesamtheit als reaktionär und nicht revolutionär! Jetzt in der Zeit der allgemeinen Reaktion setzt auch im Bund die Reaktion ein, und zwar nicht nur in religiöser, sondern auch in nationaler Beziehung. Wir lehnen eine verfeinerte (theologische) Zielsetzung des Bundes ab, da sie doch nur zu neuen Dogmen führt. Eine Entscheidung im Sinne R. Karwehls wäre eine bedeutende Wendung in der Entwicklung des Bundes.

Christus und nicht Luther soll nach unserer Ansicht der erste Orientierungspunkt sein!

Für die Aelteren der Ortsgruppe Magdeburg-Buckau: Franz Fleischer.

*) Lese: Stählin in Brieg; Koppes: Zur Lüneburger Kundgebung. Wir haben jene Bestimmung der Begriffe anerkannt, warum gehen wir immer wieder unter sie hinab. Auf ihnen weiterbauen kann allein Sinn der Aussprache sein. J. E.

Eine kritische Betrachtung.

Wir bringen diesen Aufsatz, und ohne Entgegnung, weil es uns nicht das Richtige scheint, ihn gleich zu „immunisieren". Die Schriftleitung.

Unser Gothaheft führt als erstes Bild das unserer beiden Bundesleiter. Die Textworte hierzu „Oberste Heeresleitung" sind ihrer feldherrnmäßigen Aufstellung usw. gemäß nur zu richtig getroffen. Der ganze Geist der Gothaer Tagung findet in diesen Worten seinen Höhepunkt. Der Geist des Militarismus, im weitesten Sinne, von dem man meint, daß an ihm die Welt und besonders die Jugend genese, scheint wieder feste Formen annehmen zu wollen. Das bedeutet, daß das deutsche Volk im vergangenen Jahrzehnt nichts gelernt hat.

Wir fragen: „Welchen Eindruck sollte die Oeffentlichkeit, in die unser Gothaheft kam, vom Bund nach den Worten „Oberste Heeresleitung" haben?" Als Scherz kann es nicht aufgefaßt werden.

Walter Kalbe schreibt am Schluß des Gothaheftes über im Bund gewachsene Sitte. Ist aber etwas, was von vornherein auf dem Programm steht, was jedem Führer zur Pflicht gemacht wird, noch Sitte? Nein, aber Pflichterfüllung, oder Disziplin, oder wie die Dinge sonst heißen. Diese können ja zu manchem gut sein, sind aber keine gewachsene Sitte. Wir denken hier besonders an den „Festzug" in Gotha. Hat die Jugend unseres Bundes wirklich ein so starkes Bedürfnis, durch solchen Umzug zu zeigen: „Seht, das sind w i r !"? Wir glauben, daß sich dahinter Gedankenarmut und innere Leere verbirgt.

Wir haben hier in Magdeburg jetzt zweimal Gelegenheit gehabt, Riesenaufzüge zu sehen. Zuerst den des „Stahlhelm" mit 80 000 Mann und später den des „Reichsbanners" mit 130 000 Mann. Beide Veranstaltungen waren darauf zugeschnitten, durch Masse und Aeußerlichkeiten zu wirken, den Augen zu gefallen. Beide machten unerhörten Aufwand, um die Stadt zu „schmücken". Man spielte Trümpfe gegeneinander aus und zerreißt die Seele des Volkes immer mehr.

Um zum Bund zurückzukommen: Sind wir dazu da, uns vom satten Bürgertum mit befriedigtem Lächeln bewundern zu lassen, damit es dann sagen kann: „Seht, was für eine frohe Jugend wir haben!"? Es ist ratsamer, auf künftigen Tagungen die Festzüge wegzulassen und die freiwerdende Zeit besser zu verwenden.

In unseren Bundesschriften werden außer allgemeinen Aufsätzen bewußt und geschickt solche aus der nationalen Richtung gebracht, aber keine aus der pazifistischen und ähnliche *). Nicht einmal zu Weihnachten, dem Feste des Friedens auf Erden, ist in dieser Richtung etwas geschehen. Der Bund darf nicht in alte Fehler verfallen und Religion mit Nationalismus und Staat verbinden, eher Religion mit Menschlichkeit und Sittlichkeit. D e r B u n d s e i n i c h t n u r w e l t o f f e n , s o n d e r n a l l o f f e n. Der nationale Gedanke ist nicht groß genug, der Menschheitsgedanke ist größer. Geht der Bund nicht in dieser Richtung, so hat er keine besondere Bedeutung für die Entwicklung unserer Jugend, unseres Volkes. Wir Jungen müssen über den engen Horizont eines Nationalismus und Militarismus hinaus. Es sei hier gesagt, daß man trotzdem seine Heimat aus vollem Herzen lieben kann.

Es sei uns Aufgabe, in die Stille zu gehen und zu lernen, um Kraft zu gewinnen, unser Leben selbst sinnvoller, einfacher zu gestalten. Unsere Aufgabe liegt nicht auf den Gebieten des Nationalismus und Internationalismus, sondern auf religiösem Gebiet. Für die Aelteren der Ortsgruppe Magdeburg-Buckau: F r a n z F l e i s c h e r.

Umschau:

Um das Schankstättengesetz.

Um den Aufsatz „Aus dem Mutigen Christentum", den wir im Oster-Bund brachten, ist ein Streit ausgebrochen zwischen dem Verfasser, Pfarrer Fauleck, und dem Einbringer des deutschnationalen Antrages zum Schutz der Jugend gegen den Alkohol, dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten, Herrn Professor D. S t r a t h m a n n, Erlangen. Wir mischen uns nicht in diesen Streit, lassen, weil wir darum gebeten wurden, nun die

*) Wir fordern den Kritiker auf, an dieser Stelle den Beweis für diese Behauptung in bezug auf U. B. zu führen.

andere Seite zu Wort kommen, geben aber zur Urteilsbildung das Abstimmungsergebnis hinzu und verweisen auf das „Mutige Christentum“, wo die Sache weiter verfolgt werden kann.

Nach langem Drängen und Bohren hatte endlich im Jahre 1923 die Reichsregierung den Entwurf eines Schankstättengesetzes vorgelegt, der aber vom 1. Reichstage nicht mehr verabschiedet wurde. Der Entwurf brachte zwar gewisse wertvolle Verbesserungen auf dem Gebiete des Konzessionswesens, blieb jedoch bei der wichtigsten Frage, dem Gemeindebestimmungsrecht, in völliger Unzulänglichkeit stecken. Unter Gemeindebestimmungsrecht versteht man das Recht der einzelnen Gemeinden oder Gemeindebezirke, durch Abstimmung ihrer stimmberechtigten männlichen und weiblichen Mitglieder darüber zu entscheiden, ob und in welchem Maße in ihrem Bereiche alkoholische Getränke ausgeschänkt werden sollen*). Der kurze Mai-Reichstag kam nicht zu geregelter Arbeit. Nach Zusammentreten des 3. Reichstages legten alsbald die Sozialdemokraten einen Antrag vor (Müller-Franken und Genossen), die Reichsregierung zu ersuchen, „umgehend dem Reichstage den Entwurf des Schankstättengesetzes vorzulegen.“ Die Sozialdemokraten waren damit den Wünschen einiger Deutschnationaler zuvorgekommen, die in den vergangenen Jahren auf diesem Gebiete besonders getrieben hatten, jedoch den alten Entwurf in manchen Punkten als ungenügend ansahen.

Inzwischen hatten sich nun die Organisationen der Schnapsbrenner, Brauer, Gastwirte und Hoteliers scharf gegen den Entwurf als die Einleitung der Trockenlegung Deutschlands gewandt, und zwar im Namen der Moral, der Mäßigkeit, der Religion und nebenbei auch im Namen ihrer wirklichen oder vermeintlichen materiellen Interessen. Noch im Januar hatte sich der bevölkerungspolitische Ausschuß des Reichstages mit dem Antrag Müller-Franken zu befassen. Obwohl noch gar kein Gesetzentwurf vorlag und der alte Entwurf in dem Ausschuß in Zukunft jede beliebige Aenderung erfahren konnte, gab es sofort eine sehr lebhafte, ja leidenschaftliche Auseinandersetzung; denn zwei anwesende Vertreter der Alkoholgewerbe bekämpften selbst diese Vorbereitung eines zukünftigen Versuches, den Alkoholschäden zu begegnen, mit größter Heftigkeit. Das sei ganz überflüssig; es vernichte einen wertvollen Teil des Mittelstandes; Trockenlegung führe zu den größten Uebeln usw. Doch wurde im Ausschuß der Antrag mit 14 gegen 4 Stimmen angenommen!

Nun mußte der Antrag das Plenum passieren! Eine ganze Reihe von Tagen stand er auf der Tagesordnung, kam aber nie zur Verhandlung. Ja, am Freitag, den 13. 2., wurde er förmlich durch Mehrheitsbeschluß abgesetzt! Die „Alkoholiker“, d. h. die Alkoholinteressenten aller Art, triumphierten und äußerten unverhohlen ihre Hoffnung, die Sache begraben zu haben. Und manches schien dem günstig. Denn inzwischen hatten die mancherlei Interessenverbände den Reichstag, besonders die bürgerlichen Parteien, mit Telegrammen und Briefen überschwemmt, die gegen jedes Schankstättengesetz protestierten. Endlich, am 18., kam die Sache zur Verhandlung. Es ist noch nicht dagewesen, daß der Reichstag sich in dreistündiger Debatte mit der Alkoholfrage befaßte! Die Debatte ließ allerdings vielfach das Verständnis für den Ernst und die Bedeutung der Frage vermissen. Ein katholischer bayerischer Gewerkschaftsvertreter hielt es für notwendig, ein Bekenntnis der bayerischen Biertreue von geradezu religiöser Entschlossenheit abzulegen. Ein anderer Redner rühmte die versöhnliche Wirkung des natürlich „verständig“ genossenen Alkohols am selben Tage, als man in den Berliner Zeitungen las, daß mal wieder ein Trunkenbold, der Frau und Kinder mißhandelte, von seinem 17jährigen Sohn in der Notwehr erschossen worden war. Selbst „religionsphilosophische“ Betrachtungen wurden gegen das Schankstättengesetz, das noch gar nicht da war, ins Feld geführt. Der ganze Kampf war insofern innerlich unwahr, als er gegen die Trockenlegung geführt wurde, die der Entwurf gar nicht betrieb.

Wie die Abstimmung ausfallen würde, war zweifelhaft. Würde der Antrag Müller-Franken abgelehnt, so hieß das, daß 4 Jahre hindurch auf diesem Gebiete alles beim alten bliebe. Das mußte vermieden werden. Deshalb brachte Schreiber dieses einen „Eventualantrag“ ein, nämlich im Falle der Ablehnung jenes Antrages zu beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, „schleunigst ein Gesetz zum Schutze der Jugend gegen die Gefahren des Alkoholismus und zur Verbesserung des Schankkonzessionswesens unter Ablehnung der Trockenlegung Deutschlands vorzulegen.“ Der Zweck war, der unwahren Agitation der „Alkoholiker“ den Wind aus den Segeln zu nehmen und zu erreichen, daß die Gesetzgebungsmaschine in Gang gebracht würde. Wie die Bestim-

*) S. m. Aufsatz „Das Gemeindebestimmungsrecht als Kampfmittel gegen den Alkoholismus“, Sonderdruck aus der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“, Christl. Gewerkschaftsverlag Berlin-Wilmersdorf. 7 S., 3 Stück 15 Pfg.

mungen des Gesetzes am Schluß ausfallen werden, bleibt der Zukunft überlassen. Es versteht sich von selbst, daß das **Gemeindebestimmungsrecht** eines der wichtigsten Mittel zur Verbesserung des Konzessionswesens darstellt.

Es gelang, zu diesem Antrage die Unterschrift „Graf v. Westarp und Fraktion" zu gewinnen. Im Plenum erklärten sich dann auch andere Gruppen für ihn, die dem Antrag Müller-Franken ablehnend gegenüberstanden.

Das Abstimmungsergebnis hat die Vorsichtsmaßregel gerechtfertigt. Beim sozialdemokratischen Antrag ergaben sich 199 Nein, 165 Ja, 16 Enthaltungen. Diese 16 waren wohl meist deutschnationale Stimmen, die für den Antrag Müller-Franken gestimmt hätten, wenn der Antrag Strahtmann—Graf v. Westarp und Fraktion nicht vorgelegen hätte. Aber dann waren es immer noch erst 181 Ja gegen 199 Nein!! Der Eventualantrag dagegen erhielt 305 Ja, 53 Nein, 6 Enthaltungen. Wie hätte sich die Mehrheit des Reichstages grundsätzlich gegen die völkische und christliche Aufgabe sperren sollen, diesem Krebsschaden an Leib und Seele unseres Volkes zu begegnen? — Nun **muß** die Maschine in Gang kommen. Man sagt nicht zu viel, wenn man sagt, daß dieses Ergebnis durch den Eventualantrag erreicht wurde; daß dieser die zweifelhafte Lage zugunsten der Bekämpfung des Lasters entschieden hat. Dem positiven Gehalt nach aber bedeutet der Antrag gar nichts anderes als jener andere auch: Er gibt Spielraum, ein geeignetes Gesetz zu schaffen.

Aber freilich: der Hauptkampf kommt erst, der Kampf um das Gemeindebestimmungsrecht! Doch hat gerade jene Reichstagsverhandlung den besten Hintergrund für aufklärende und werbende Arbeit im Volke geschaffen. An ihr sollten alle mitwirken, denen die leibliche und sittliche Gesundheit unseres Volkes höher steht als träge Gewohnheit alteingewurzelten Gehenlassens und als einseitige, noch dazu falsch verstandene wirtschaftliche Interessengesichtspunkte. D. **Strathmann.**

*

Die Abstimmung über den Antrag Müller-Franken:

„Der Reichstag wolle beschließen: die Regierung zu ersuchen, umgehend dem Reichstag den Entwurf des Schankstättengesetzes vorzulegen",

sah folgendermaßen aus:

Partei (Stärke)	Ja	nein	enthalten	abwesend
Kommunisten (45)	21	—	—	24
Sozialdemokraten (131)	112	—	—	19
Zentrum (70)	18	32	—	20
Demokraten (32)	13	13	—	6
Volkspartei (51)	1	37	1	12
Wirtschaftliche Vereinigung (21)	—	20	—	1
Bayrische Volkspartei (19)	—	18	1	—
Völkische (14)	—	10	—	4
Deutschnational (110)	—	69	14	27

Schrifttum.

Wenn hier von Zeit zu Zeit über die Blätter verschiedener Bünde berichtet werden soll, so muß vor allem das eine bedacht werden, daß eben in erster Linie über die **Blätter** berichtet wird und nicht über die **Bünde**. Wir dürfen ja nicht übersehen, daß das Blatt eines Bundes sich durchaus nicht mit dem Leben des betreffenden Bundes zu decken braucht, ja, daß es sich in den meisten Fällen jedenfalls nicht völlig deckt. Oft geht das Blatt dem Leben im Bund weit voraus — es will ja nicht nur darstellen, es will führen und beeinflussen —, oft bleibt es hinter dem Leben im Bund zurück; denn die Menschen, die schreiben können, sind nicht immer die gestaltungskräftigen, führenden, sondern diese schaffenden Menschen wirken oft in der Stille und haben nicht selten eine besondere Scheu vor dem Schreiben. So ist manches Blatt eines Bundes nicht das Gesicht dieses Bundes, sondern eher der Schleier, der das Gesicht, das **wahre** Gesicht des Bundes, uns verhüllt.

Wir wollen auch hiermit einem praktischen Zweck dienen, wenn wir aus dem Schrifttum anderer Bünde berichten. Einmal uns hüten vor der Enge, in die wir

kommen, wenn wir nicht Umschau halten. Wir müssen, soweit das eben möglich ist, erfahren, was in anderen Bünden vorgeht. Was hier berichtet wird, kann freilich nicht viel mehr tun, als persönliche Fühlungnahme mit anderen anregen und vorbereiten. Wir wollen auch lernen von den anderen. Was die schreiben und treiben, kann uns manchmal eine recht förderliche Kritik sein, wie man's machen oder wie man's — besser machen soll.

Ich kann mir denken, daß unsere Jungen, und nicht die schlechtesten unter ihnen, lieber „Die Spur" (Verlag: Der Weiße-Ritter-Verlag, Ludwig Voggenreiter, Berlin C 19, Alte Leipziger Straße 10) lesen werden als „Die Treue". Es ist das Blatt der Pfadfinder und will mithelfen an der „Wiedergeburt des Deutschen Reiches aus der lebendigen Kraft der jungen Seele heraus". So ist ihre „seelische Haltung ... eine kriegerisch tapfere im besten Sinne, die das ganze Leben einsetzt, um das Leben zu gewinnen". Die Geschichte ist die eine Gestaltungskraft dieser seelischen Haltung, so lesen wir Auszüge aus Werner Jansens Werken, Berichte der Ostafrika-Expedition des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg, Erinnerungen eines Lützower Jägers, — Geschichte also als Heldengeschichte und Abenteuer. Als zweite Macht, die junge Seelen gestaltet und bildet zu solch „kriegerisch tapferem" Charakter, ist die Natur erkannt. Da und dort finden sich Naturschilderungen, auch Stimmungsbilder, aber in der Hauptsache wird die Natur gezeigt als die ehrfürchtig erlebte Macht, an der junger Manneswille sich kämpfend übt und erstarkt. So wird man eingeführt in die Kunst des Spurenlesens, in den Sternenhimmel, oder es wird fein erzählt von Bärenjagden, wagemutigen Segelfahrten und anderen wildfrohen Bubenspielen. Ein naiv-naturhafter Charakter spricht aus diesen Blättern, „den Sternen nah, der Erde nah", „den Urmächten und Urerlebnissen der Menschheit hingegeben". Daß dabei auch gute Kunst ihren Raum findet — nicht immer in den Gedichten! —, ist besonders erfreulich.

Das Blatt ist ärmer und leichter als die „Treue". Es geht lange nicht so in die Tiefe. Da und dort klingt wohl einmal ein religiöser Ton an, aber ganz verloren. Doch ist die ganze Haltung jugendlich kraftvoller. Das Blatt gibt uns viel für die Technik der Mannhaftigkeit. Es ist episch, wo die „Treue" lyrisch ist, es ist unkritisch und problemlos, wenigstens gedanklich aber um so praktischer. Es ist kein Ersatz für die „Treue" und kann es auch schon deshalb nicht sein, weil sich die „Treue" an Buben und Mädchen wendet, die „Spur" aber ihrem ganzen Charakter nach nur an Buben, es ist kein Ersatz, aber eine gute Ergänzung nach dieser einen Richtung hin. Ich könnte mir gut denken und hielte es für durchaus empfehlenswert, daß Bünde dieses Blatt halten, vielleicht in einem Exemplar, und daß es gemeinsam gelesen würde; auch für den Führer und Leiter ist es eine gute Mithilfe.

Hugo Specht.

Vom Kulturwillen der deutschen Jugend. Bericht der 2. Führertagung des Ausschusses der deutschen Jugendverbände in Blankenburg, September 1924. 1,50 M.

Das junge Deutschland. Stimmen vom Willen und Weg der deutschen Jugend. Ueberbündische Zeitschrift des Ausschusses der deutschen Jugendverbände. Vierteljährlich 80 Pfg. Beides Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8.

Dem Ausschuß sind 3½ Millionen Jugendliche angeschlossen!! „Imposant", nicht wahr? Leider aber macht's die Menge nicht, zumal nicht in der Jugendbewegung. Weniger wären mehr! — Es ist erfreulich, daß sich der Ausschuß nicht bloß um Organisatorisches kümmert, sondern einen geistigen Austausch der Jugendverbände anstrebt. Ein Versuch war die Führertagung. Hier wurde wirklich um die Erkenntnis letzter Zusammenhänge und um gegenseitiges Verständnis gerungen; letzteres ohne rechten Erfolg, vermutlich, weil die Leute zur Aussprache „zusammenberufen" wurden, ohen einander zu kennen und ohne länger zusammen zu sein. Ein weiterer Versuch ist obige Zeitschrift, hervorgegangen aus dem „Ratgeber für Jugendvereinigungen", auf die Jugendbewegung umgestellt und mit einem sehr anspruchsvollen Namen versehen. Hier reden Führer verschiedenster Jugendgruppen und geben ein lebendiges Bild von der Mannigfaltigkeit der „Jugendbewegung" und von dem Gemeinsamen, das durch sie hindurchgeht. Die Zeitschrift will die Bünde nicht „vereinheitlichen", sondern erteilt ihnen das Wort, gibt Gelegenheit zur Aussprache und Kennenlernen, bietet Verständigungsmöglichkeiten. Es ist erfreulich, wenn auch die Stimme unseres Bundes gehört wird, zumal so trefflich, wie es Max Bürck tut im „Willen zum Staat", eine teilweise Ueberarbeitung seines Falkauer Vortrags. Einen eigenen Stil hat die Zeitschrift noch nicht. Auch kommen die Jugendlichen selbst kaum zu Wort im

„Jungen Deutschland". Es ist noch ein Nebeneinanderstehen der Bünde. Das ist schon bedeutungsvoll und nicht eigentlich selbstverständlich. Wir sollen aber auch unser Teil mit beitragen, daß aus dem Nebeneinanderstehen ein Miteinandergehen werde. Wir wünschen der Zeitschrift (die auch durch Mitteilung wissenswerter Dinge, Erlasse und Verfügungen, wichtig ist), daß sie zur Stimme des jungen Deutschland werde.

Knevels.

Wichtige Zeitschriftenaufsätze. Der Magdeburger Provinzialjugendpfarrer Eggebrecht veröffentlicht in seinen „Mitteilungen des evangelischen Jugendpfarramts für die Provinz Sachsen", Nr. 2 (Februar 1926), einen Vortrag über „Völkisch und religiös in der heutigen Jugend", der mir vor allem durch seine klare Unterscheidung zwischen der völkischen Jugendbewegung und der völkischen Bewegung unter der Jugend und durch Einzelheiten bemerkenswert erscheint. Fortsetzung ist für Nr. 4 angekündigt.

W. St.

Aus dem Bund.

Wer will helfen?

Unsere Krüppel und Kranken müssen meist wochen- und monatelang das Bett hüten. Es weiß wohl jeder, was es heißt, längere auf diese Art untätig zu sein. Wenn auch viele nicht dauernd bettlägerig sind, so sind sie doch infolge ihrer Verkrüppelung meist an das Haus gebunden. Ihre Untätigkeit zwingt sie, sich nach Unterhaltungsstoff umzusehen. Es fehlt aber an geeignetem Material.

Wir BDJ.er wenden uns deshalb an unsere Bündesbrüder und -schwestern hin und her im Bund mit der herzlichen Bitte, unser Werk durch Zusendung geeigneter Bücher und Spiele zu unterstützen. Es kommen Bücher für Jungens und Mädchen, für Kinder und Erwachsene in Frage. Zusendungen erbitten wir an die Anschrift Diakon K. W. Busch, Volmahrstein a. d. Ruhr, Krüppelanstalten „Johanne-Helenen-Heim".

Ausland.

Wir werden von Chicago gebeten, doch für ein Zusammenkommen der Ausgewanderten der Jugendbewegung durch Adressenvermittlung in der Heimat besser zu sorgen. Wir geben darum einmal die beiden Anschriften von dort weiter und bitten, daß auch andere Ausgewanderte an vielbesuchten Plätzen (Newyork, Philadelphia, Amsterdam u. a.) sich als Sammelpunkt in ihrer Stadt melden möchten. Wir könnten damit manchem Vereinsamten in fremder Welt vielleicht viel helfen.

Gertrud Kroeger, Lake View Hospital
4420 Clarendo Avenue (Mädchen)
Chicago, Illinois, U.S.A.
Karl Klein, 716 Melrose Str.
Chicago (Jungen)
Anschriftenvermittlung und Auskunft für Chicago und Umgegend.

Buch und Bild.

Karl Thylmann Holzschnittmappe. 4.— Mk. (Schneewittchen, Darmstädter Landschaft, Stämme, Heimsuchung, Ruhe auf der Flucht, Heilung des Aussätzigen Johannes der Täufer.

Karl Thylmann Briefe. 160 Seiten, 1.80 Mk. Beides im Bärenreiterverlag Augsburg-Aumühle.

Die Briefe zeigen den Nährboden auf, auf dem die Bilder gewachsen sind, des Dichters und Malers Seelenleben im Zusammenklang mit dem seiner Braut und Frau. Die Briefe sind eine Seelenbiographie in herber Kürze, von erschütternder Tiefe. Die letzten Falten der Seele tun sich auf, und bis ins Innerste durchdringen sich die beiden Seelen, wie es die Traumwelt Joanna Tylmanns bestätigt. Man kann nur ehrfürchtig stillhalten vor solchem Leben. Die Briefe zeigen den ringenden Künstler, der dem Soldatenleben unter Qualen die Kunstwerke abpreßt, der immer den Drang hat, sich in den Strudel zu stürzen, als ob es Gott wohlgefälliger wäre, im Strudel ringend aufzublicken, als in Windstille zu meditieren, zeigen den reifenden Menschen, der trotz seiner Empfänglichkeit für die mannigfachen Einflüsse ein Eigener bleibt, den Menschen, der unterwegs ist zu Gott und der in der Gewißheit, daß ihm alle Dinge zum besten dienen, fällt.

Zu den Bildern. Sie sind bewegt und lebendig bis in den letzten Schnitt, wie des Künstlers Seele. Man muß an Uebel-

anderes Verse denken. Sie sind meisterhaft in der Technik, herb und groß in der Empfundenheit, beseelt und erfüllt mit tiefer Hingabe. J. E.

Adolf Koch, Körperbildung, Nacktkultur. Ernst Oldenburg Verlag, Leipzig. Preis 6.— Mk.

Der Berliner Lehrer Adolf Koch ist wegen der gymnastischen Uebungen, die er mit Knaben und Mädchen aus seinen Schulklassen veranstaltet hat, aufs heftigste angegriffen worden und gibt nun in diesem Buch gesammelte „Anklagen und Bekenntnisse" heraus. Man kann sich daraus wenigstens ein Urteil bilden über das, was Koch gewollt hat und was er an körperlicher Kräftigung und menschlicher Entwicklung unzweifelhaft erreicht hat; auch war der Weg, den er gegangen ist, nur ein unerlaubtes Experiment; er ist erschüttert über die bornierte Verständnislosigkeit, von der die unflätigen Beschimpfungen zeugen, mit denen er überschüttet worden ist. Freilich ist das Buch doch sehr unbefriedigend und unerfreulich. Die Beiträge wimmeln von gänzlich törichten und unsinnigen Ausfällen gegen die Kirche, die „aus der Bibellehre eine Diktatur über den Leib verhängt" habe, und stellen die Körperkulturbestrebungen agitatorisch in bestimmte politische Zusammenhänge. Mit einer einzigen Ausnahme keine Spur von gründlichem Nachdenken darüber, was Leib, leibliche Uebung und Nacktheit eigentlich bedeutet. Und vor allem: es ist dringend davor zu warnen — und deswegen schreibe ich diese Anzeige —, auf die begeisterten Lobreden der Anhänger der „Nacktkultur" hin irgendwelche Experimente zu machen; es ist eine Frage, auf die ich vergeblich irgendwo eine Antwort erwarte, wie denn **auf die Dauer** diese Ausschaltung der uns jedenfalls überkommenen Hemmungen wirkt und ob nicht der beglückenden Ehrlichkeit, Freiheit und körperlichen Förderung eine tiefe Schädigung durch Verletzung innerer Lebensgesetze gegenübersteht. W. St.

Frieda Duensing. Ein Buch der Erinnerung. Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig, Berlin W 35. Geb. 5.— Mk.

Aus diesen Tagebuchblättern und Briefen, zu denen Beiträge von Marie Baum, Ricarda Huch, Curtius u. a. gefügt sind, ersteht vor uns das Bild einer einzigartigen Frau aus der Entstehungszeit der Frauenbewegung. Das Wesentlichste an diesem Bild ist, daß sie mit leidenschaftlichem Ernst um das Tiefste und Letzte im Leben gerungen hat. Ihr ganzes Leben ist ein Kampf um die höchste Vollendung im Dienen!

Wer von uns Frieda Duensing gekannt hat, weiß, daß sie uns immer ein Pfeil zu höchsten Zielen gewesen ist.

Allen Bundesschwestern möchte ich dies Buch warm empfehlen.

Gertrud Geß.

Neuwerkverlag Schlüchtern:

Martin Luthers Vorreden zum Neuen Testament, herausgegeben von Wilh. Wibbeling, 86 S., geh. 1.50, geb. 2.25 Mk.

Das ist ein rechter Wegweiser in die Bibel, für den man dankbar sein muß. Durch ihn kann man an Luthers Hand seine Bibel lesen. Mutig scheidet er zwischen den Büchern, zerlegt uns die Bibel in die Kern und Sternschanze und in die Vorwerke. Die Kernschriften sind die, die „Christus treiben". Die Gefahr ist heute groß, daß wir die Vorwerke für die Kernschanze halten. So ist Luther uns ein Führer, daß wir, um mit Blumhard zu reden, in den Schacht der Bibel eindringen, an den verschiedenen Gesteinen vorbeikommen, um in der Tiefe das Gold zu finden. Zur Bibellese gehört diese Luther-Einführung.

Die Krankheit, ein Tagebuch von **Otto Bruder.** 60 S., geh. 1.50, geb. 2.— Mk.

Himmelsschlüssel, ein Märchenspiel, 48 S., geh. 1.— Mk., geb. 2.— Mk.

Nicht zu spielen, aber wert zu lesen, die Geschichte eines grüblerischen Menschen, der endlich seinen zweifelhaften Freund „Grüblin" abschüttelt und dann glücklich ist. J. E.

Lagarde. Aus dem I. Band der in Nr. 2 1925 empfohlenen Lagarde-Ausgabe des Lehmannschen Verlages sind einige sehr erwünschte Sonderdrucke erschienen:

Über das Verhältnis des deutschen Staates zur Theologie, Kirche und Religion. Geheftet 1.— Mk.

Die Religion der Zukunft. Geheftet 80 Pfg.

Die graue Internationale. Geheftet 50 Pfg.

Über die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle. Geheftet 50 Pfg.

Verlag **Eduard Bloch, Berlin:**

Bilder und Verse können uns unmöglich ansprechen, da kann auch die Zudichtung des Herausgebers nicht helfen.

„Feierstunden" und „Jubelklänge", 2 Hefte mit Volksliedertänzen. Die Hefte geben gute Anregung.

„Baldur", Sonnwendspiel nach dem Drama von Ludwig Fahrenkrog. Baldur ist hier der Mensch geworden, der die Kunst des Feuererzeugens erfindet.

„Der Schnapsteufel", ein Spiel nach der Legende von Tolstoi. „Solang auf der Welt ist der Alkohol, bekommen wir die Hölle voll." Ob man aber mit solchen Spielen die beabsichtigte Wirkung erzielt oder ob sie nicht als Belustigung genommen werden, muß dahingestellt bleiben. J. E.

„Ma" von Loui Andreas Salomé. Cottasche Buchhandlung, Stuttgart und Berlin. 4.— Mk.

Die Nietzsche-Freundin Andreas Salomé gibt uns eine feine, scharf beobachtete Schilderung der Konflikte zwischen Mutter und Tochter. Die Tochter strebt ins Berufsleben, die Mutter möchte sie behüten und daheim für sich behalten, nachdem sie den Gatten verloren hat. Mit großer Wahrhaftigkeit und psychologischer Klarheit wird dieser Konflikt bis zu Ende durchgeführt.

Warum haben wir den Krieg verloren? Neuland-Verlag Hamburg, 80 Seiten, 1.— Mk.

Wenn überhaupt etwas in dieser Frage noch Eindruck machen kann, so ist es diese Schrift. Sie muß junge Menschen aufrütteln. Im Wein sind die Offensiven im Frühjahr 1918 ertrunken, mit Ueberlegung wurden die Weinvorräte als Abwehrmaßnahme aufgestapelt. Eine erschütternde Teilwahrheit des Krieges, der auch die höchsten Heerführer zustimmen. Dies Buch muß in den Bünden gelesen werden.

Abzeichen.

Die Bundesleitung hat für die Mai-Nummer unserer Zeitschriften eine Mitteilung über die Frage des neuen Abzeichens angekündigt. Es ist nicht möglich, über die zahlreichen eingelaufenen Antworten in letzter Stunde etwas Abschließendes und Endgültiges zu sagen, und wir müssen deswegen die angekündigte Mitteilung auf die nächste Nummer verschieben. Die Bundesleitung.

Mitteilungen des Verlags

Vom Verlag werden zurzeit an alle Säumigen, die mit ihren Bezugsgeldern im Rückstand sind, Rechnungen und Kontenauszüge versandt. Bei Beanstandungen der Rechnungsaufstellungen bitten wir, die Postquittungen zur Prüfung einzusenden. Geben diese Rückstände nicht ein, so müssen wir trotz der Kostbarkeit des Raumes eine schwarze Liste auftun. Es würde dem Bund zum Anstand, der Zeitschrift zum Nutzen, Schriftleitung und Verlag zur Arbeitsfreudigkeit gereichen, wenn hiervon nicht immer die Rede sein müßte. Tut das Selbstverständlichste. Das ist unser letztes Wort.

Schriftleitung und Verlag.

Die Ecke

Grüß Gott, Ihr Leut im Bund! und entschuldigt die Verspätung. Der halbwegs geborene, aber noch nicht getaufte Landesverband Schwaben hat das auf seinem jugendlichen Gewissen. Wir sind dort gewesen und haben bei dem Werk geholfen, und darüber ist die Zeit knapp geworden.

Das feine Bild verdanken wir dem Bärenreiter von Augsburg (Buch und Bild), mit dem wir in Stuttgart in einem Bett geschlafen und so kennen lernten. Das Bild verdiente eine Einführung. Wer schenkt sie uns im nächsten Heft? Dem Bärenreiter sei das Bild herzlich verdankt. Sämtliche Werke Thylmanns sind in seinen Verlag übergegangen.

Lasset die Werbezettel nicht im Osterbund liegen, sondern werbt damit.

Wenn zu den Fragen und Protesten nun auch Antworten und sachdienliche Ausführungen kommen, so ist die Ausspracheform unseres Heftes, die Euch alle freuen wird, keine einmalige Erscheinung. Das hofft mit Euch auch die Schriftleitung.



Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.



Förderung deutschen Handwerks.

Im Laufe der letzten Jahre haben sich die Bestrebungen zur kulturellen und wirtschaftlichen Förderung des Handwerks, sowohl in den Kreisen des Handwerks selbst als auch von außen kommend, erfreulich gemehrt und verstärkt. So ist vor wenigen Jahren vom Reichskunstwart Dr. Redslob eine Arbeitsgemeinschaft für Handwerkskultur (Geschäftsstelle: Hannover, Podbielski-Straße 250) ins Leben gerufen worden, die nicht eine neue Vereinigung, sondern einen Zusammenschluß von am Handwerk interessierten Behörden, Verbänden und sonstigen Stellen verkörpert. Eine Reihe von Ausstellungen, die von der Arbeitsgemeinschaft, teils im Rahmen der Leipziger Messe, teils als Sonderunternehmen in den verschiedensten deutschen Städten veranstaltet worden sind, haben die Aufmerksamkeit weitester Kreise bereits auf Werkstätten der Töpferei, der Handweberei, des Blaudrucks, der Korbflechterei gelenkt, die bisher nur recht im Verborgenen geblüht hatten, sie haben auf diese Weise auch ihre unmittelbare wirtschaftliche Wirkung zugunsten der Werkstätten nicht verfehlt. Nachdem die Arbeitsgemeinschaft in Leipzig auf der Herbstmesse 1924 und auf der diesjährigen Frühjahrsmesse auch das Drechslerhandwerk hinzugezogen hatte, bereitet sie für Herbst 1925 eine Ausstellung von handwerklichen Glaserzeugnissen, besonders Glasbläsereien und Glasschliffarbeiten, vor, der man mit Interesse entgegensehen darf. Es ist anzunehmen, daß es der Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiete auch dieses Handwerks, ebenso wie bei den bisher gepflegten, gelingen wird, reizvolle Erzeugnisse unbekannter Werkstätten ans Licht zu ziehen. Die Arbeitsgemeinschaft wird zu diesem Zwecke eine Anzahl von Mitarbeitern in den verschiedensten deutschen Gegenden reisen lassen, damit sie entsprechende Betriebe besuchen. Der Reichskunstwart selbst wird das Unternehmen durch persönliche Fühlungnahme mit in Frage kommenden Werkstätten stützen. Die genannte Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft in Hannover ist zu kostenloser Auskunft bezüglich der Glasausstellung oder ihrer sonstigen Bestrebungen gern bereit; wir empfehlen also unseren werktätigen Lesern, gegebenenfalls eine Anfrage nach dort zu richten. Dankbar ist die Arbeitsgemeinschaft, wenn ihr Anschriften von handwerklichen, besonders auch kleineren Betrieben der Glasbläserei oder des Glasschliffs, nach Hannover übermittelt werden, denen sie dann ihr Interesse zuwenden wird.

Wir erhalten im Austausch „Das Holzarbeiterjugendblatt“. Wer aus diesem Fach will die Zeitschrift für den Bund lesen und darüber etwa alle Vierteljahr unter „Umschau“ berichten? Antworten an Jörg Erb.

Unsere Konten:

Bundeskanzlei und Geschäftsstelle in Wülfingerode bei Sollstedt lautet:
Bund Deutscher Jugendvereine, Geschäftsstelle Sollstedt, Berlin Nr. 22226
und das der „Treue“-Buchhandlung:
„Treue“-Buchhandlung, Wülfingerode-Sollstedt, Leipzig Nr. 31624
und für die Zeitschrift „Unser Bund“:
Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G.m.b.H., Jena, Erfurt Nr. 2922.

